

Auf den Spuren Darmstädter Juden, die in Auschwitz ermordet wurden



Besondere Lernleistung im Leistungskurs
Geschichte/Margit Sachse
von
Leah Gass

Schuljahr 2015/16

Inhaltsverzeichnis

Arbeitsbericht	2
Einleitung	4
Teil I: Studienfahrt nach Auschwitz	4
1 Gedenkstättenreflexion	4
1.1 Besuch Auschwitz I	5
1.2 Besuch Auschwitz II Birkenau	7
1.3 Persönlicher Umgang direkt danach	9
1.3.1 Umgang seitdem	9
1.4 Auschwitz als Symbol	10
Teil II : Dr. Karl Freund, Familie Juda.....	13
2 Karl Freund	13
2.1 Leben	14
2.1.1 Gesellschaftliche Isolation.....	19
2.2 Was ist erhalten?.....	21
2.3 Auswertung Umfrage an das HLMD	22
3 Familie Juda	24
3.1 Leben	24
3.2 Pierre Jablon.....	26
4 Fazit	27
5 Anhang.....	29
5.1 Berichte Studienfahrt Krakau und Auschwitz.....	29
5.2 Mitarbeiterumfrage des hessischen Landesmuseums Darmstadt.....	38
5.2.1 Fragebogen.....	38
5.2.2 Antworten	40
5.3 Auschwitz als Symbol – Was bedeutet das für mich?	43
5.3.1 Auswertung Umfrage E-Phase D-GK.....	43
5.4 Interview Pierre Jablon.....	44
5.5 Stammbaum Pierre Jablon	47
6 Quellenverzeichnis.....	48
6.1 Literaturverzeichnis.....	48
6.2 Bildquellen:.....	49
7 Authentizitätserklärung	50

Arbeitsbericht

Am Anfang meiner Arbeit stand die Suche nach einem geeigneten Thema. Ich entschied mich für die Biographie des Karl Freund und seinen Werdegang als Darmstädter Bürger zur Zeit des Nationalsozialismus unter Einbeziehung der Ergebnisse meiner Studienfahrt nach Krakau und Auschwitz. Mit meinem gesammelten Wissen wollte ich aktiv einen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten, beispielsweise mit einem QR-Code für die Karl-Freund-Galerie des HLMD. In Bezug auf die Biographie Karl Freunds war mein Interessenschwerpunkt die zunehmende Entmenschlichung seiner Person und seine Reaktion darauf.

Ich erhielt zunächst das von Elisabeth Krimmel verfasste biographische Werk zu Karl Freund. Ich arbeitete die Biographie Karl Freunds durch, um sie meinem Geschichts-Leistungskurs in einer Kurzpräsentation vorzustellen. Dabei hatte ich als Grundgerüst die wichtigsten Daten um Karl Freund zusammengefasst. Im weiteren ergänzte ich Informationen, die ich zum tieferen Verständnis des Menschen Karl Freund für wichtig hielt.

Im Laufe unserer Studienfahrt nach Auschwitz entschloss ich mich, die Geschichte von Pierre Jablons Vorfahren zusätzlich in das Projekt aufzunehmen. Da er Darmstädter Verwandtschaft hatte und mein Thema Darmstädter Juden behandelte, ergab sich die Möglichkeit, aus der Sicht eines Zweitzugens seinen Bezug zur nationalsozialistischen Leidensgeschichte seiner Vorfahren zu erfahren. So führten meine Mitschüler Rameez, Jonna und ich während unseres Aufenthaltes in Oświęcim am 17.10.15 ein Interview mit Pierre Jablon durch und befragten ihn u.a. zu seinen persönlichen Bezügen zu Auschwitz und seiner Beziehung zum jüdischen Glauben.

Ich fragte ihn zusätzlich, wie man als Mitbetroffener gebührend mit Erinnerungskultur am Beispiel Auschwitz umgehen sollte, da mich die hohe Besucheranzahl und der „Tatortcharakter“ des Vernichtungslagers störte.

Mein ursprüngliches Vorhaben, Prof. Gideon Greif mit in das Projekt einzubeziehen, musste von seiner Seite aus Zeitgründen aufgegeben werden.

Nach unserer Studienfahrt wollte ich mich hauptsächlich mit dem Umgang von Erinnerungskultur am Beispiel Auschwitz beschäftigen. Ich schrieb wenige Tage, nachdem wir wieder zu Hause waren, Notizen zu meiner Kritik am Touristenort und entwickelte Fragen, die ich an die Kustoden des Landesmuseums stellen wollte. Vor allem interessierte mich, wie die Mitarbeiter des Darmstädter Landesmuseums zur nationalsozialistischen Vergangenheit ihres Arbeitsplatzes stehen und wie sie Auschwitz als Gedenkstätte sehen.

Mit den Ergebnissen meiner Befragung wollte ich die respektvollste Erinnerungsform an den Holocaust und das Schicksal Darmstädter Bürger herausfinden.

Zudem fragte ich Mitte Januar den Deutschkurs der 10. Klasse von Frau Sachse, was die Schülerinnen und Schüler ohne Vorkenntnisse mit dem Ort Auschwitz verbinden.

Die Umfrage an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesmuseums habe ich am 21. Januar fertiggestellt und verschickt.

Anfang Januar begann ich die gesammelten Informationen zu der Biographie Karl Freunds und der Gedenkstättenreflexion niederzuschreiben.

Die Facharbeit teilte ich zunächst in drei Teile.

Der erste Teil sollte Karl Freunds Biographie und die noch vorhandenen Angaben zu Familie Juda enthalten.

Der zweite Teil sollte von unserem Besuch nach Auschwitz handeln sowie meine Gedenkstättenreflexion.

Der dritte Teil sollte sich mit der Meinung von Schülerinnen und Schülern, Kustoden und Pierre Jablon zum Umgang mit Erinnerungskultur befassen.

Ich stellte jedoch fest, dass alle drei Teile miteinander verbunden sind und einer besseren Übersicht wegen anders strukturiert werden müssen. Nun liegt der Schwerpunkt zum einen auf der Überarbeitung des Symbolortes Auschwitz und allgemeine, sowie mein Umgang damit. Zum anderen auf der nationalsozialistischen Vergangenheit des hessischen Landesmuseums am Beispiel Karl Freund und deren heutige Initiativen zur Aufarbeitung.

Das Inhaltsverzeichnis gibt die überarbeitete Gliederung wieder.

Die Besprechungen mit Frau Sachse fanden am 3.11.15, 16.12.15, 15.1.16, 20.1.16 25.1.16 und 18.03 2016 statt.

Einleitung

Die Geschichte Darmstadts im Nationalismus ist in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg lange verleumdet und in den Schatten gestellt worden. Es ist an der Zeit, diese Geschichte in Kooperation mit der neuen Generation, den Jugendlichen, aufzuarbeiten. Dieses Vorhaben löst Besucherströme von Schulklassen in den übriggebliebenen Ruinen und Tatorten von Auschwitz aus. Ist diese Art des Umgangs mit Erinnerungskultur noch würdevoll oder sind wir, die im Rahmen einer Studienfahrt den Gedenkort besuchen, nur Schaulustige?

Ist jetzt auch in Darmstadt Interesse der Jugendlichen an der Thematik erkennbar?

Wie geht das Darmstädter Landesmuseum mit seiner Geschichte im Nationalsozialismus um? Schließlich fiel der ehemals Kustos, Dr. Karl Freund, dem NS-Machtparapparat zum Opfer.

Wie steht Herr Pierre Jablon, dessen Vorfahren in Darmstadt lebten, zu Auschwitz und zur Aufarbeitung der heutigen Jugendlichen? Er als Mitbetroffener kooperiert mit der Lichtenbergschule.

Teil I: Studienfahrt nach Auschwitz

1 Gedenkstättenreflexion

Nach unserem viertägigen Aufenthalt in Krakau reisten wir am Morgen des 15.10.15 nach Oświęcim.

Am Nachmittag besuchten wir den eigentlichen und bewohnten Ort Oświęcim. Man könnte den Ort allgemein als dünn besiedelt und trostlos bezeichnen; nach meiner Wahrnehmung entsprach der Ort in seiner Dürsterheit meinen allgemeinen Erwartungen.

Jedoch fiel direkt die Normalität auf, die durch den gewöhnlichen Arbeitsalltag der Anwohner erkennbar war. Damit stand meine Erwartung eines „toten“ Ortes im Widerspruch zu dem, was mir begegnete.

Dies beschreibt auch meine Mitschülerin Saskia sehr treffend in ihrem Bericht zu unserer Studienfahrt nach Krakau und Auschwitz.

„Dieser Tag in der Kleinstadt Oświęcim zeigte uns, dass mit Auschwitz häufig „nur“ das Konzentrationslager verbunden und häufig übersehen wird, dass Oświęcim auch eine Stadt mit 40.000 Einwohnern ist. Nichtsdestotrotz war es ein mulmiges Gefühl zu wissen, dass keine 800 m entfernt von unserer Herberge – dem von der katholische Kirche betriebenen „Zentrum für Dialog und Gebet“ – das Stammlager Auschwitz liegt.“¹

¹ Heineken, Saskia: Bericht über die Studienfahrt des Geschichts-Leistungskurses der Lichtenbergschule Darmstadt nach Krakau und Auschwitz vom 10.10.2015-18.10.2015, vom 30.10.2015, Darmstadt

Wir besuchten die letzte in Oświęcim erhaltene und zum Teil nachgebaute Synagoge und den Judenfriedhof. Die Verwilderung des Friedhofs sorgte für eine ruhige und idyllische Atmosphäre. Dies stand im deutlichen Kontrast zu der grauen Innenstadt.

Am jeweiligen Abend unseres Besuch reflektierten wir in einer abendlichen Besprechungsrunde den Aufenthalt in den Konzentrationslagern Auschwitz I und Auschwitz Birkenau II. Die gemeinsam gesammelten Beobachtungen und Gedanken haben meine Kurskameraden Saskia, Marc und Käte in Berichten zusammengefasst.

1.1 Besuch Auschwitz I

Ins Auge sprang uns gleich das „Arbeit macht frei“-Tor. Dies war uns schon im Vorhinein bekannt und somit erwartet. Die folgenden Gebäudekomplexe jedoch waren nur aus vagen Bildern bekannt und somit unerwartet. Durch die Ausstellung wurden wir von der polnisch-katholischen Leitung der Erinnerungstiftung Auschwitz Birkenau II, Krystyna Oleksy und von dem israelisch-jüdischen Wissenschaftler, Prof. Gideon Greif, geführt, die uns exemplarisch den Alltag der Häftlinge im Stammlager vermittelten. Diese Führung durch Experten detailreich und anschaulich.

Auffällig war die offensive Art der Präsentation von Originalen, etwa den abgeschnittenen Haaren oder den übrig gebliebenen Utensilien und Konserven der ermordeten Opfer. Sie erweckten schnell mein Interesse.

Zudem waren zahlreiche Dokumente, interne und Häftlingsangelegenheiten betreffend, vorhanden und ausgestellt. In diesem Bereich wurde besonders Wert auf Authentizität und Struktur gelegt.

Jedoch stellt sich hier die Frage, ob es denn notwendig ist, solche Utensilien zu zeigen, oder ob es nicht in einem gewissen Maße entwürdigend ist, diese Überreste ermordeter Menschen Millionen von Augen zur Schau zu stellen.

Ich persönlich empfand beispielsweise die Berge von Haaren und Brillen als zu direkt. Da sie meist der letzte übriggebliebene Gegenstand der Häftlinge sind, nehmen sie ihnen Individualität und ein Gesicht. Mir wäre es wichtig gewesen, ihnen ein Gesicht zurückzugeben.

Im Gegensatz dazu steht der eigentlich stark museale Charakter des ehemaligen Stammlagers Auschwitz I. So wird im Stammlager stark mit digitalen und auditiven Medien gearbeitet. Diese ermöglichen das Abstandgewinnen zu der Situation und lenken von der Präsenz der eigentlichen Örtlichkeit ab.

Meiner persönlichen Auffassung nach wurde mit diesen Mitteln gearbeitet, um die Erfahrungen und Emotionen des Museumsbesuchs vollständig zu leiten.

Ein Beispiel bietet der Shoah-Block 27. Dort wird anhand von Bild- und Tonmaterial auf die Familienidylle und das Leben der jüdischen Familien vor der Zeit des nationalsozialistischen Regimes aufmerksam gemacht. Diese sollen zeigen, wie normal und selbstverständlich jüdische Menschen vor der NS-Zeit zur Bevölkerung gehörten. Sie sind ein Art Beweismaterial für die Menschlichkeit und Gleichwertigkeit der Shoah-Opfer im Bezug zur allgemeinen Bevölkerung.

In diesem Teil des Museums wird Wut ausgelöst und allgemeines Unverständnis, wie man zu solchen Taten fähig sein kann. Diese Wut muss nun auf etwas projiziert werden.

Nach dem Passieren des Ganges eröffnet sich ein Raum, gefolgt von einem weiteren Korridor, der fanatische Hassreden, Bildmaterial und nationalsozialistische Parolen Hitlers und seiner Gefolgschaft zeigt. Sie demonstrieren die Irrationalität und Unberechenbarkeit des NS- Machtapparates und lösen wohl bei jedem Betrachter Unverständnis für seine Taten aus.

Ich empfinde solch eine Art der „Manipulation“ zwar bezüglich der meisten dort dargestellten Themenbereiche angebracht, im Falle der Schuldfrage des Nationalsozialismus hingegen schwierig. So hätte ich als Quintessenz nicht die Grausamkeit und den Fanatismus der deutschen Bevölkerung gewählt. Stattdessen hätte ich die stetige Gefahr des Gruppenzwangs und die Gefahr einer propagandistischen Massenunterdrückung durch eine Obrigkeit herausgearbeitet, die auch zu anderer Zeit und an anderem Ort vorstellbar wäre.

In diesem Zusammenhang wäre beispielsweise nicht nur Bild- und Tonmaterial jüdischer Bürger ausreichend, sondern es müsste auch die Familienidylle der deutschen Bevölkerung vor der Machtübernahme gezeigt werden. Dies würde ein Zeichen für die Ebenbürtigkeit und allgemeine Menschlichkeit beider Bevölkerungsgruppen setzen, die der Täter und die der Opfer.

Obwohl die Örtlichkeit durch den musealen Charakter entlastend auf den Besucher wirkt empfand ich die Wirkung des Stammlagers dennoch bedrückend. Ich hätte mir eine Sitzmöglichkeit gewünscht, um das „schwer verdaulich“ Gesehene schon mal an Ort und Stelle reflektieren zu können.

Als positiv empfand ich die Verwandlung des Lagers in eine mit hochwertiger medialer Ausstattung versehene Gedenkstätte.

Meine Mitschülerin Käte beschrieb das folgendermaßen:

„Die Ausstellungen in den Blöcken des KZs waren meiner Meinung nach sehr gut gemacht. Die meisten Teile haben mich – auch durch die vielen Touristen und dadurch, dass es ein Museum war – nicht wirklich auf der emotionalen Ebene getroffen – wieder Erwarten.“²

Zudem sorgte die hohe Besucheranzahl für ein hektisches Umfeld. Es bot sich keine Möglichkeit, zu verweilen, um sich direkt mit Gesehenem länger auseinanderzusetzen. Meiner Meinung nach gleicht dies einer touristischen Attraktion, die nicht mit angemessener Obacht und Würde behandelt wird.

Genau das beschreibt auch mein Mitschüler Marc Küchler in seinem Bericht zu unserer Studienfahrt:

„ Am Freitag besuchten wir schließlich das Stammlager Auschwitz!. Meiner Meinung nach war der Besuch sehr interessant und erschreckend zugleich, dennoch war aufgrund der hohen Anzahl der Touristen keine tiefere emotionale Annäherung an den Ort meinerseits möglich.“³

Das Programm unserer Studienfahrt beinhaltete, dass wir uns alle gemeinsam abends zusammensetzten, um den Tag zu reflektieren. Während unseres Aufenthaltes in Oświęcim besprachen wir abends immer unsere persönlichen Erfahrungen mit den Gedenkstätten und eventuelle Verbesserungswünsche. Wir nahmen beispielsweise den musealen Charakter des Stammlagers Auschwitz I als entlastend wahr. Jedoch waren wir nicht alle gleich stark getroffen von Gesehenem, da jeder einen individuellen Zugang zu den Themen hatte. So half die museale Anlage des Stammlagers, Abstand gewinnen zu können.

1.2 Besuch Auschwitz II Birkenau

Schon bei der Anfahrt war die ungeahnte Größe des Vernichtungslagers auffällig. Die Weiträumigkeit des Konzentrationslagers Auschwitz II Birkenau löste allgemeines Erstaunen im Kurs aus. Sie ermöglichte erst eine genauere Vorstellung von der eigentlichen Dimension der Vernichtung und der Präsenz des Ortes Oświęcim.

Es boten sich ausreichend Möglichkeiten, sich mit der Örtlichkeit und den durch die Führung von Krystyna Oleksy erhaltenen Informationen in Ruhe auseinanderzusetzen, da kein stetiger Geräuschpegel wie im Stammlager Auschwitz I, der durch den großen Andrang verursacht wurde, vorhanden war.

² Zierhut, Käte: Studienfahrt nach Krakau und Auschwitz (10.-18. Oktober 2015), Geschichte LK Frau Sachse Q3, vom 07.11.2015, Lichtenbergschule Darmstadt

³ Küchler, Marc: „Schüler gegen das Vergessen“ auf den Spuren Darmstädter Bürgerinnen und Bürger, die in Auschwitz ermordet wurden, vom 23.10.2015, Darmstadt

Ich empfand, dass der Ort eine Anonymität ausstrahlte, da, anders als in dem Stammlager Auschwitz I, wenig Gegenstände und Utensilien von den Menschen übriggeblieben sind. Weniger Gebäude sind erhalten und es sind hauptsächlich Überbleibsel von gesprengten Krematorien in Form von Ruinen vorzufinden. Diese verdeutlichten einmal mehr die riesige Dimension der rund 1.1 Millionen Menschen, die dort gearbeitet haben und gestorben sind, jedoch ohne wirklich Spuren ihres früheren Lebens „vor Auschwitz“ zu hinterlassen.

Trotz der hohen Authentizität konnte ich eine schnelle Resignation meinerseits bezüglich der Schutthaufen feststellen, da meine Vorstellungskraft nicht ausreichte, um die Vorgehensweisen der Schergen des NS-Machtapparates in Bezug auf den Häftlingsalltag gebührend rekonstruieren zu können.

Stattdessen konnte ich in mir einen heranwachsenden Überdruß beobachten, der mich erschrecken ließ. Im Laufe des Vormittags füllte sich die Gedenkstätte zunehmend mit Reisegruppen und Schulklassen.

Aufgrund des Verhaltens einiger Touristengruppen nahm ich die Örtlichkeit zunehmend weniger als Ruhe- und Gedenkstätte und immer mehr als „Tatort“ wahr, bei dem die Besucher und touristischen Gruppen die Rolle der Schaulustigen spielen und die Wege der damaligen Opfer zurückverfolgen, um ein möglichst klares Bild der Morde zu haben.

Die Atmosphäre veränderte sich von einem Ort der Ruhe und Weiterbildung zu einer touristischen Attraktion, bei der möglichst viele Bilder gemacht und veröffentlicht werden müssen. Die touristische Historie des Lagers konnte man auch an den Wänden einiger Baracken beobachten, an denen sich frühere Besucher durch Einritzen des eigenen Namens und Herkunft verewigen wollten.

In diesem Zusammenhang stellte sich mir persönlich die Frage, ob ich den Besuch Auschwitz II Birkenau für notwendig halte. Ich habe während meiner Anwesenheit beobachten können, wie Menschenmassen hindurchgeführt wurden, die damit beschäftigt waren, sich selbst zu photographieren. Ich nahm an, dass diese die Örtlichkeit weniger als Gedenk- bzw. Ruhestätte wahrnahmen sondern eher als weitere Destination auf der Liste ihrer polnischen Sightseeing-Tour.

Ich empfinde solch eine Art des Umgangs mit Erinnerungskultur als den Opfern gegenüber entwürdigend und falsch. Da man den Besucheransturm jedoch kaum bezwingen kann, müsste etwas an der Gedenkstätte selbst passieren. Eine Umstrukturierung der Infrastruktur oder gar ein Umbau wäre mein Vorschlag gewesen, ohne einen konkreten Vorschlag zu haben.

1.3 Persönlicher Umgang direkt danach

Insgesamt habe ich die Erfahrung mit Auschwitz als erdrückend wahrgenommen. Die ständige Präsenz des Ortes vor Augen in Verbindung mit den neuen Erkenntnissen ließen mir erst das unfassbare Ausmaß der Vernichtung klar werden.

Je mehr wir in den Tagesablauf und Alltag der Häftlinge und späteren Opfer eintauchten, desto weniger verstand ich die eigentlichen Zusammenhänge. Die Realitätsferne des Holocaust und der Abstand von meinem Alltag löste in mir allgemeines Unverständnis aus. Der Besuch Oświęcims kam mir unwirklich vor und ich konnte keinen Bezug zu meinem realen Leben finden.

Dies äußerte sich in einer von mir vorher nicht erwarteten Emotionalität, die erst abklang, nachdem ich den Ort Oświęcim verlassen hatte und in meinem gewohnten Umfeld angekommen war.

Zusätzlich wirkte die Anwesenheit der Gruppe entlastend und auflockernd. Sie lenkten vom Geschehen ab. Wir unterstützten uns gegenseitig, denn sobald wir im Hostel ankamen, war direkt eine entspanntere Stimmung wahrzunehmen. Durch die angenehme Einrichtung und Möglichkeiten zur Beschäftigung war die Beklommenheit schnell abgeschüttelt.

Meine vorher in Krakau notierten Erwartungen, dem Ort etwas Positives zu entnehmen, entsprachen zunächst nicht meinen Zielsetzungen direkt nach meinem Aufenthalt in den Konzentrationslagern. Mein größtes Bestreben war es, den Ort schnellstmöglich zu verlassen und hinter mir zu lassen.

1.3.1 Umgang seitdem

Nach unserer Heimreise brauchte ich noch ungefähr eine Woche, um mich in mein gewohntes Umfeld einzufinden. Meine Mutter schlug mir mehrmals vor, über meine Erfahrungen in Oświęcim zu sprechen, allerdings lehnte ich dies ab. Nachdem ich Gesehenes verarbeitet hatte, trat der meinen Erwartungen entsprechende, mir gut bekannte Drang auf, Erlebtes kreativ umzusetzen.

Ich entschied für mich eine künstlerische Ausarbeitung meiner Vorstellungen des Alltags der Häftlinge im Stamm- und Vernichtungslager. So besprach ich mich mit meinem privaten Kunstlehrer Michael Schlösser und arbeitete das Motiv sowie die Zeichen- bzw. Maltechnik aus.



Ich entschied mich für zwei Federzeichnungen, von denen eines aquarelliert wurde. Die aquarellierte Federzeichnung zeigt Kinder im Krakauer Ghetto und die Federzeichnung die Ankunft der Opfer im Vernichtungslager Auschwitz II Birkenau.

Im Laufe meiner Aufarbeitung erschien mir der Besuch der Konzentrationslager zunehmend surrealer. Wie an ein Erlebnis, das man zu vergessen versucht, erinnerte ich mich nur noch schemenhaft an die Örtlichkeit Oświęcim mit ihren Lagern.

Mein Ziel war es, nachhaltig einen Beitrag zur Erinnerungskultur zu leisten.

Dazu passt auch Saskias Zitat aus ihrem Bericht zu unserer Studienfahrt:

*„Wir dürfen nicht zulassen, dass Intoleranz, Fremdenhass und Wut die Oberhand gewinnen. Wir müssen ein Zeichen gegen das Vergessen und für eine gerechte, humane, demokratische und offene Welt schaffen.“*⁴

1.4 Auschwitz als Symbol

Um ein Fazit zum Umgang mit der heute in unserer Stadt vorhandenen Erinnerungskultur ziehen zu können, war mir die Meinung der Mitarbeiter des Landesmuseums wichtig. Da sie

⁴ Heineken, Saskia: Studienfahrt des Geschichts-Leistungskurses der Lichtenbergschule Darmstadt nach Krakau und Auschwitz vom 10.10.2015-18.10.2015, vom 30.10.2015, Darmstadt

als Museum einen Bildungsauftrag erfüllen, wollte ich ihre Ansicht bezüglich der Aufarbeitung ihrer nationalsozialistischen Geschichte am Beispiel der Person Dr. Karl Freund erfahren. Zudem hat mich ihr persönlicher Bezug zum Symbol Auschwitz interessiert, um mir ein Bild von der heutigen Sicht auf Auschwitz aus der Sicht von Darmstädter Kulturvermittlern bilden zu können.

Zudem habe ich 15 Antworten zur Frage, was Schüler mit dem Begriff Auschwitz verbinden, aus dem Deutsch- Grundkurs im Januar 2016 aus der E-Phase erhalten. Diese geben Aufschluss darüber, wie viel Vorkenntnisse die Schüler über das Thema Auschwitz haben, bevor sie es im Unterricht in der Sekundarstufe II aufgreifen. Zudem zeigen sie, was durch Nachrichten und eigene Beschäftigung mit dem Thema Auschwitz hängen geblieben ist.

Zum Großteil verfügten die Schüler und Schülerinnen nur teilweise über Wissen über die Zeit des Nationalsozialismus. Vereinzelt machten sich Schüler über Auschwitz lustig oder verwechselten Daten. Dies war vor dem Holocaust- Gedenktag 2016 in der Central Station in der Darmstädter Innenstadt, in der ich die Biographie des Kustoden Dr. Karl Freund vorgestellt habe.

Ein Schüler schreibt:

„Ich verbinde damit eigentlich nur schlechtes, Mord an tausenden Juden“.

Dabei konnte ich mehrheitlich feststellen, dass die Schülerinnen und Schüler über ein Grundverständnis des Themas verfügen. Der Begriff Auschwitz war allen bekannt und konnte mit dem Begriff „Konzentrationslager“ in Verbindung gebracht werden.

Allerdings offenbarten sich große Wissenslücken, in welchem Zeitraum das KZ Auschwitz in Betrieb war. So wurden einmal der Erste und einmal der Zweite Weltkrieg als Zeitraum genannt.

So schrieb ein Schüler:

„Ich denke bei Auschwitz direkt an die Judenverfolgung vom ersten Weltkrieg“

Im Zusammenhang mit „Konzentrationslager“ fielen die Begriffe „Massenmord“ und „Tötung“ häufiger und wurden durch „Folterkammer[n]“ ergänzt. Zudem kannte ein Schüler Bilder, *„welche hauptsächlich abgemagerte, verhungerte Menschen zeigen“*.

Doch nicht nur die Ermordung war einzelnen Schülern bekannt. Die dazu führende „Verfolgung“, „Hass“ „Unterdrückung“, die zu einer zunehmenden Entrechtung und „würdelosen“ Entmenschlichung der Juden geführt hat, wurde erwähnt.

Durch die Ausübung „rassistischen, rechten Gedankenguts“ gab es aber nicht „nur jüdische Opfer“. Ein Schüler benannte *„Regimekritiker[], Sinti und Roma und Behinderte[]“* oder

allgemein Menschen anderer „*Religion, Meinung, sexueller Orientierung und Krankheit*“ als die Opfer des Nationalsozialismus.

Aus diesem Grund sah ein Schüler Auschwitz als „*Mahn- und Gedenkmal*“ und „*Symbol der Kriegsgeschehnisse der Nazi-Zeit*“. Er bezeichnet ihn als einen „*Ort der Erinnerung*“, der nicht vergessen werden darf. Als eine Art Beweis der Geschichte müsse er erhalten bleiben, und jeder solle einmal den Ort besucht haben.

Dies stand im direkten Widerspruch zu meiner Schlussfolgerung nach meinem Besuch in Auschwitz. Ich war der Meinung, man müsse Auschwitz II Birkenau nicht gesehen haben, um die Vernichtung verstehen zu können. Aus diesem Grund hätte ich ihnen zu diesem Zeitpunkt geraten, nicht Auschwitz zu besichtigen. Inzwischen habe ich eine andere Meinung bezüglich des Umgangs mit Erinnerungskultur.

Am 27. Januar habe ich den Schülern des Deutschkurses und anderen Schülern am Holocaust-Gedenktag in der Centralstation in Darmstadt die Biographie Karl Freunds vorgestellt. Ich war überrascht, dass sie so konzentriert und interessiert zugehört haben. Ihr Interesse hat mich motiviert.

Ich habe zudem die Mitarbeiter des Landesmuseums zu deren Verständnis von Auschwitz gefragt. Diese haben grundlegend ähnlich wie die Schüler geantwortet, jedoch war die Formulierung um einiges präziser und man konnte eine gereifere Vorkenntnis herauslesen. Der wichtigste Standpunkt war dabei das Aktive Erinnern, um das Wiederholungspotential zu minimieren. Beispielsweise wurde zur „*universal[en] und global[en]*“ Aufarbeitung aufgefordert.

Auschwitz sei ein „*Mahnmal für alle Zukunft*“ und müsse dementsprechenden Stellenwert besitzen. Dabei unterscheiden sich jedoch die Gründe für die Wichtigkeit der Erinnerung. So wurden gesellschaftliche Aspekte angesprochen, dass Auschwitz, oder der Holocaust im Allgemeinen, für „*fehlende Civilcourage*“ und die „*unermessliche Grausamkeit des Menschen*“ steht.

Auf der anderen Seite wurde die Gefahr von politischer Instrumentalisierung ausgesprochen. Vor der Gefahr der Entwicklung zu einem „*undemokratischen System*“ und einer „*Bürokratie des Terrors*“ müsse gewarnt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass, egal ob Kustos oder Schüler, Auschwitz als ein Symbol für Unmenschlichkeit und Verwehrlosung der Demokratie angesehen wird. Es ist nach dem Nationalsozialistischen Regime übrig geblieben und dient nun als Mahnmal und Gedenkort für die Opfer des Holocaust.

Trotz der Grausamkeit, die man in Auschwitz vorfindet, sind die Schüler der Meinung, man müsse Auschwitz gesehen haben. Trotz des Vorwissens, das die Schüler und Kustoden des Landesmuseums bezüglich Auschwitz haben, stehen sie für eine offene Konfrontation mit der Geschichte, auch wenn sie Emotionalität auslöst. Auch wenn die Zugänge zum Thema Auschwitz völlig unterschiedliche Ursprünge haben können, sei es die Entmenschlichung der Opfer oder der korrupte Machtapparat des nationalsozialistischen Regimes, sind sie sich der Notwendigkeit des Aktiven Erinnerns bewusst.

Teil II : Dr. Karl Freund, Familie Juda

2 Karl Freund

Bei der Suche eines geeigneten Themas habe ich mich dazu entschlossen, auf den Spuren Darmstädter Juden, die in Auschwitz ermordet worden sind, unter Einbeziehung meiner Studienfahrt nach Auschwitz exemplarisch die Geschichte des Darmstädter Kustos Karl Freund aufzuarbeiten. Aufmerksam auf seine Persönlichkeit wurde ich dadurch, wie seiner Person im Landesmuseum erinnert wird. Dort wurde ein sogenannter „Historical Point“ für Karl Freund errichtet und ein Flügel wurde nach seinem Namen benannt.

Karl Freund wurde 1933 infolge des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ seiner Arbeitsstelle im Landesmuseum verwiesen, um nach Zuspitzung der gesellschaftlichen und politischen Situation 1943 verhaftet, deportiert und im selben Jahr in Auschwitz ermordet zu werden. Mein Anliegen war in diesem Zusammenhang, auf den Spuren seiner Geschichte einen würdevollen Weg zu finden, an sein Schicksal zu erinnern.

Nachdem ich mich kurz in die von Dr. Elisabeth Krimmel verfasste Biographie⁵ Karl Freunds eingesehen hatte, empfand ich Sympathien für den im Landesmuseum tätig gewesenen Kustos, der durch sein großes rhetorisches Talent und seinen starken Bezug zur Öffentlichkeit eine große Popularität in Darmstadt gewonnen hatte. Da ich mich selbst auch seit 2014 als MuseumsGuide im Landesmuseum betätige, bekam ich einen Bezug zu seiner Person, seinen Interessen und seiner Vorliebe zur Kunst.

Umso erschreckender war es zu erfahren, dass er aufgrund unbegründeter rassenideologischer Motive seiner Arbeitsstätte sowie seiner individuellen Freiheit beraubt wurde. Besonders interessant dabei empfand ich seinen persönlichen Umgang mit der

⁵ Krimmel, Elisabeth: Karl Freund 1882-1943, Ein jüdischer Wissenschaftler in Darmstadt, Leben und Werk, herausgegeben 2011, Darmstadt

gesellschaftlichen Isolation und der voranschreitenden Entmenschlichung seiner Person bis zu seiner Ermordung.

Ich habe die Mitarbeiter, hauptsächlich Kustoden des Landesmuseums, nach ihrem Bezug zu Karl Freund und ihren Einverständnis mit der Aufarbeitung befragt

2.1 Leben

Karl Freund kam am 9. Juli 1882 als Kind des Kaufmannes Max Freund und Auguste Freund geb. Weisenburger im badischen Nussloch zur Welt. Ursprünglich aus einfachen Verhältnissen stammend, zeichnete sich die Familie durch große Tierliebe und Naturverbundenheit aus.⁶ Durch Erfolg in der Tabakindustrie hatte sich Vater Max Freund Wohlstand erarbeitet und ermöglichte damit Familie Freund einen Aufstieg in das Bildungsbürgertum.⁷

1891 zogen sie nach Darmstadt in den Stadtteil Bessungen. Die Stadt Darmstadt hatte zu dieser Zeit ein Monopol für technisch-wissenschaftlichen Fortschritt und war durch ein ausgeprägtes Bildungs- und Schulwesen für die Familie Freund attraktiv. Nach mehreren Umzügen siedelten sie sich schließlich in der Wittmannstraße 1 an.

Mit 8 ½ Jahren wurde Karl Freund in das Darmstädter Ludwig-Georgs-Gymnasium eingeschult.⁸ Dort wurde er in Deutsch, Griechisch, Latein, Mathematik, Italienisch, Geschichte, Erdkunde, Naturwissenschaften, Kunst, Turnen sowie Stenographie unterrichtet. Zusätzlich erhielt er Religionsunterricht in der liberalen Synagoge der Israelitischen Gemeinde.

Im Februar 1900 bestand er sein Abitur und begann im selben Jahr in Heidelberg sein Jurastudium. Dort fand er Begeisterung für Kunst und Literatur und verlor zunehmend sein Engagement für die Juristik. Zum Wintersemester zog er nach Berlin, wo er auf eine pulsierende Kunstmetropole traf. Dort schrieb er sich neben der Juristik auch für ein Literaturstudium ein.⁹

Der Fachwechsel in die Kunst und Literatur hinterließ Vater Max Freund zwar zunächst verärgert, doch gab er seinem Sohn die nötige Freiheit und ermöglichte ihm Handlungsspielraum. Ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen Vater und Sohn war allerdings erkennbar, wie sich in der Dreyfuß-Debatte offenbart. Dieses Thema sei am

⁶ Vgl.ebd., S. 21.

⁷ Ebd., S. 26.

⁸ Vgl.ebd., S. 22.

⁹ Vgl.ebd., S. 26ff.

Essenstisch derartig eskaliert, dass Karl das Tischtuch über den Kopf geworfen bekommen haben soll, um die Diskussion zu beenden.¹⁰

Für das neue Semester zog er 1901 nach München, um sich an der Maximilians-Universität für die Fächer Geschichte der Philosophie, Malerei, Architektur, Plastik in Europa und Psychologie einzuschreiben. Er schloss das Studium am 12. Juli 1906 mit der Note „magna cum laude“ ab.¹¹

1910 begann Karl Freund ein Volontariat am Hessischen Landesmuseum Darmstadt. Unter Obhut Friedrich Backs wurde er in die Tätigkeit des Museumsmitarbeiters eingewiesen und zum Assistenten befördert. Ihm wurde das Museum als Ort der Volksbildung vorgestellt, bei dem Kontaktfreudigkeit und Interaktion den höchsten Stellenwert belegten. So engagierte er sich besonders im Umgang mit Jugendlichen und lehrte sie Kunst und Literatur.¹²

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 wurde der zu diesem Zeitpunkt 32-jährige Karl Freund in den Krieg eingezogen, wo er im Transport von Pferden ausgebildet wurde. Am 7. Oktober wurde er an die Westfront versetzt. Anschließend kam er an die Ostfront. Bei Lemberg besiegten die russischen Truppen die Deutschen und Karl Freund geriet in Kriegsgefangenschaft. Vom Leiden unter miserablen Bedingungen sowie der Zwangsarbeit berichtete er nicht. Stattdessen entnahm er der Situation das Positive, indem er die örtliche Kultur kennenlernte und fremde Landschaften erkundete.

Im Jahre 1918 gelang ihm nach zweijähriger Kriegsgefangenschaft die Flucht. Der Arzt und Kunstsammler Dr. Leo von Kügelgen ermöglichte ihm Unterkunft in der Moskauer Stadtvilla des Sammlers Sergei Schtschukin, wo er dessen Kunstsammlung der französischen Moderne kennenlernte.¹³

Am 17. Juli 1918 wurde Karl Freund offiziell aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Er kehrte zu seiner Arbeitsstätte im Landesmuseum zurück, wo er während seiner Abwesenheit zum Kustos befördert worden war.¹⁴ Ganz nach dem Motto der „Bildungsstätte“ wünschte er sich ein aktives und diskussionsberechtigtes Publikum.

Er ehelichte am 11. Mai 1920 die protestantische Kunstmalerin Elisabeth Fischer.¹⁵

Um sich öffentlich bekannt zu machen und um Geld zu verdienen, hielt er Vorträge und schrieb für die „Darmstädter Woche“ 1925 und den „Hessischen Volksfreund“ 1926. Der

¹⁰ Vgl. ebd., S. 27.

¹¹ Vgl. ebd., S. 29ff.

¹² Vgl. ebd., S. 35.

¹³ Vgl. ebd., S. 37.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 38.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 42.

„Hessische Volksfreund“ war zu diesem Zeitpunkt eine SPD-Zeitung, die für die Interessen des werktätigen Volkes eintrat.

Karl Freund reiste gern. Er besuchte Ausstellungen und Sammlungen in München, Berlin, Köln und Stuttgart, in den Niederlanden und in Paris.

Seine ausgeprägten rhetorischen Fähigkeiten verschafften ihm schnell Popularität. Seine Vorträge waren gut besucht und er brachte bedeutsame Ausstellungen zusammen. Unter ihnen waren eine Nolde-Schau mit 40 Aquarellen und Grafiken im April 1923¹⁶

Am 27. November 1930 hingegen folgte auf die einstimmigen Belobungen ein kritisierender Artikel in der Zeitschrift „Hessenhammer“.

Dort wurde der Mangel an „junger deutscher Kunst“ bemängelt und die Zurschaustellung „entarteter“ Kunst von jüdischen Künstlern missbilligt. Karl Freund war von dieser Art der Kritik getroffen und nahm Anstoß an der Kommentarlosigkeit seiner Kollegen. Er verringerte seine Tätigkeit im Landesmuseum und zog sich aus der Öffentlichkeit zurück.¹⁷



SA-Sturm 2/115 in Positur vor dem Landesmuseum Darmstadt, November 1935

Ein Beispiel für den drastischen Ausschluss aus der Gesellschaft infolge des nationalsozialistischen Regimes bietet die obige Photographie des SA-Sturms 2/115 in Positur vor dem Landesmuseum Darmstadt vom November 1935.¹⁸ Auf dem Bild ist eine Anordnung von uniformierten Männern in Reihen gegliedert vor und auf den Stufen des Landesmuseums aufgereiht.

¹⁶ Vgl.ebd., S. 51ff.

¹⁷ Vgl.ebd., S. 57ff.

¹⁸ Vgl.ebd., S. 71

Die Männer tragen die Uniform der SA: Stiefel, Reithosen, Hemden und eine einheitliche Kopfbedeckung. Teile der Männer sitzen auf den links und rechts vor dem Tor positionierten Löwen. Links und rechts neben dem geschlossenen Tor des Landesmuseums hängt jeweils ein Plakat mit der Aufschrift „Deutsche Kunst“.

Die ungefähr die Hälfte des Bildes ausmachende Aufstellung des SA-Sturms bildet eine Waagerechte und ist eine eindrucksvolle Machtdemonstration des NS-Machtapparates. Durch ihr gleiches Kleiden bilden Sie eine Uniformität, die einmal mehr die Stärke von Gruppenzwang und Gleichschaltung darstellen.

Zusätzlich stellen sie eine Art Barriere zwischen dem Volk und dem Museum dar. Dies kann als Grenze zwischen propagandistischer Politik und Bildung sowie Individualität angesehen werden.

Somit kontrolliert der NS-Machtapparat, welche Kultur und Kunst das Volk als richtig zu empfinden hat, während zuvor erwähnte „entartete“ Kunst gemieden werden muss. Dies zeigt sich auch am Beispiel der Plakate „Deutsche[r] Kunst“.

Im Gegensatz dazu steht der heutige Stellenwert des Landesmuseums, der nun, anders als zur Zeit des NS-Regimes, Ort der freien Bildung ist. Jeder hat Zutritt, unabhängig von Herkunft oder Religion. Zudem herrscht keine Barriere zwischen Staat und Volk, so hat jeder die gleiche Chance, Bildung zu vermitteln und zu erfahren.

Infolge des am 7. April 1933 erlassenen Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wurde Karl Freund am 1. Juli mit 119 anderen Darmstädter Bürgern in den Ruhestand versetzt. Er wurde des Landesmuseums verwiesen und durfte die dazugehörige Bibliothek nicht mehr zu Forschungszwecken nutzen.¹⁹

Er legte keinen Widerspruch ein, da er die Entlassung nicht ausschließlich aufgrund seiner jüdischen Herkunft verstand. Es wurden mit ihm auch nicht-jüdische Beamte entlassen, sodass er sich, aufgrund seines Bekanntheitsgrades, nicht in Gefahr wägte. Zusätzlich erhielt er ein Ruhegehalt von 3337 RM jährlich, das ihm die Hoffnung auf einen lebenslangen Ruhestand versprach und begründet, warum er erst so spät seine Emigration vorbereitete.

Von der abwehrenden Haltung seiner Kollegen ihm gegenüber infolge seiner Entlassung jedoch wurde er tief getroffen. Das „feine[] Schweigen“²⁰, mit dem sie ihm gegenübertraten und die mangelnde Hilfeleistung seiner früheren Unterstützer zeigten ihm seinen neuen Stellenwert in der Gesellschaft auf.²¹

¹⁹ Vgl.ebd, S. 62ff.

²⁰ Ebd., S. 65

²¹ Vgl.ebd., S. 65

In der Zeit seines Ruhestands befasste er sich mit Kunst und Literatur. Er schrieb seine Gedankengänge bezüglich literarischer und künstlerischer Werke nieder.²²

Am 10. November 1938 wurde Karl Freund mit 168 anderen Juden verhaftet und am 11. November ins KZ Buchenwald deportiert. Er erhielt die Registrierungsnummer 22.052.

Nach der Entlassung am 10. Dezember durch die schrecklichen Zustände und Behandlung verstört, begann er unverzüglich die Vorbereitung für die Emigration.²³

Dabei erschwerten die Schikanen des nationalsozialistischen Machtapparates die Beschaffung nötiger Papiere. So wurden beispielsweise die Bedingungen zur Ausreise permanent verändert und die zu tätigenden Zahlungen beliebig erhöht. Zusätzlich durchsuchte die Gestapo unangekündigt seine Wohnung und suchten nach einem Grund, ihn zu verhaften.²⁴

Trotz dieser schwierigen Umstände waren die Papiere für eine erfolgreiche Emigration nach Amerika am 10. Dezember 1941 vollständig gesammelt. Einen Tag später, am 11. Dezember, erklärten Deutschland und Italien Amerika den Krieg, was das Visum für die Emigration ungültig machte.²⁵

Am 13. März 1943 wurde Karl Freund unter dem Vorwand „Illegalen Bilderhandels“ verhaftet und in die Haftanstalt Rundenturmstraße eingewiesen. Dort war er vier Wochen inhaftiert. Am 10. April wurde er in das Sammellager Heddernheim transportiert.²⁶ Von dort aus wurde er am 30. April in ein Frankfurter Polizeigefängnis gebracht, bis er schließlich am 10. Mai nach Auschwitz deportiert wurde.²⁷ Dort schrieb er am 25. Juli 1943 eine Lagerpostkarte an seine in Darmstadt verbliebene Frau Elisabeth Freund.²⁸

²² Vgl.ebd., S. 66., S. 79

²³ Vgl.ebd., S. 81ff.

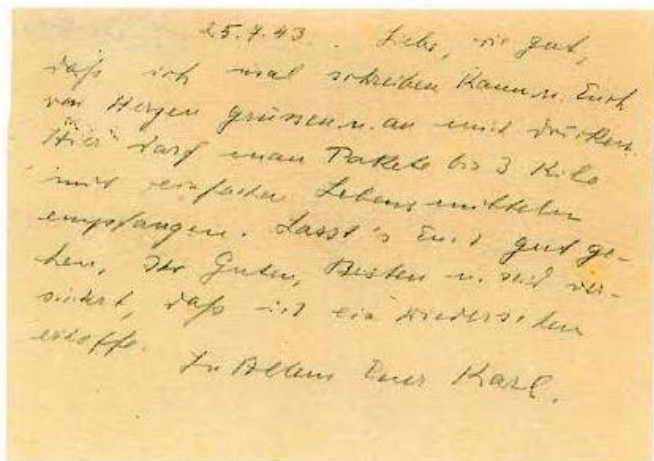
²⁴ Vgl.ebd., S. 84., S. 89.

²⁵ Vgl.ebd., S. 97.

²⁶ Vgl.ebd., S. 100.

²⁷ Vgl.ebd., S. 101.

²⁸ Vgl.ebd., S. 103



Karl Freund, Lagerpostkarte KZ Auschwitz, Rückseite



Karl Freund, Lagerpostkarte KZ Auschwitz, 25.7.1943, Vorderseite

Auf der Vorderseite der auf bräunlichem Papier geschriebenen Karte sind der Wohnort Karl Freunds und seiner Frau Elisabeth Freund in der Eichbergstraße 11 notiert. Karl Freund im Arbeitslager Auschwitz-Birkenau in Haus 19 wohnhaft. Zusätzlich ist sie mit einer Briefmarke von 6-Pfennig Wert markiert, auf der Adolf Hitler im Profil abgebildet ist.

Auf der Rückseite der Lagerpostkarte stehen die letzten geschriebenen Worte Karl Freunds an seine Frau. Er sendet herzliche Grüße und bittet um ein Lebensmittelpaket. Zudem teilt er ihr mit, dass er ein Wiedersehen erstrebt.

Die Umstände, eine solche Lagerpostkarte beschaffen geschweige denn verschicken zu können, waren zermürend. Durch Tauschen und Handeln mit den übriggebliebenen Habseligkeiten konnte man sich Papier, Stift und Postkarte zu eigen machen. In den meisten Fällen resultierte dies in dem Handel und Tausch der eigenen Lebensmittelrationen.

Auffällig ist die fehlende Beschreibung der schlechten Lagerverhältnisse und seines Arbeitsalltags. Dies lag an der strengen Kontrolle der Postkarten von Seiten der Lagerleitung. Diese entschieden darüber, was und wie viel geschrieben werden durfte. Auf keinen Fall durfte der wahre Zustand der Lager an die Öffentlichkeit geraten. Deswegen wurden meist nur oberflächlich Grüße verschickt.

Er wurde am 25. August 1945 für tot erklärt.²⁹

2.1.1 Gesellschaftliche Isolation

Der Rückzug aus der Öffentlichkeit und die persönliche Eingeschränktheit seiner Person lasteten schwer auf Karl Freund. Seiner jüdischen Abstammung war er sich zwar bewusst, jedoch diente sie für ihn nicht als Grund seiner neuen gesellschaftlichen Positionierung.³⁰

So flüchtete er sich in seine Leidenschaft, die Kunst und Literatur. Er stürzte sich in Arbeit, um der Arbeitslosigkeit in einem gewissen Maße entrinnen zu können. Jene

²⁹ Vgl.ebd., S. 102.

³⁰ Vgl.ebd., S. 65.

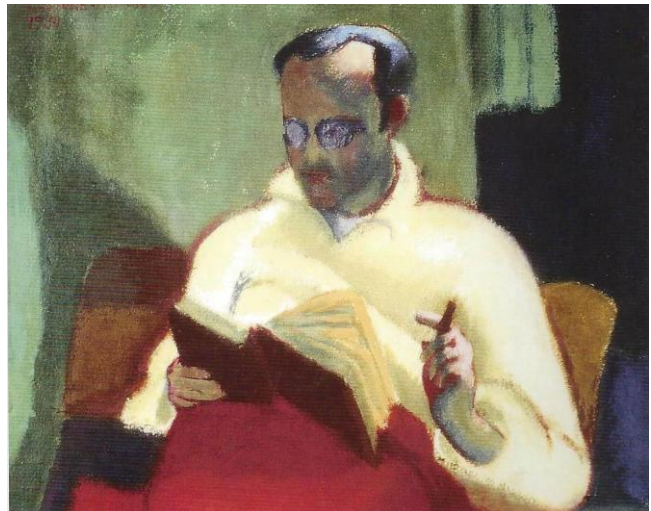
Arbeitsanhäufung gestaltete sich allerdings als nutzlos, da er keine seiner vollendeten literarischen Werke veröffentlichen durfte.³¹

Er sehnte sich, aufgrund des Mangels an den von ihm so sehr bevorzugten interaktiven Gesprächen, zunehmend nach einem richtigen „Dialog“.³² Zugleich verlor er immer mehr das Vertrauen in seine Mitmenschen und zog sich aus den eh schon eingeschränkten alltäglichen Gesprächen zurück.³³

Seine Gedankenströme schrieb er zwischen 1936 und 1938 auf 88 blauen Dokumenten nieder. Neben seinen Auseinandersetzungen mit der Kunst schrieb er auch Texte mit philosophischen Ansätzen. Darin beschreibt er unter anderem seinen Verlust des Glaubens an die Menschheit.³⁴

„Nichts ist schwerer zu ertragen als ein Monolog ohne Unterlass...Geborene Monologe Sprecher stören jede Gesellschaft, werfen jeden Partner um, heben die Gemeinschaft von Mensch zu Mensch auf.“ 1. November 1938³⁵

Seine Isolation führte ihn zu einer Depression³⁶.



Ein verstärkender Faktor war in diesem Zusammenhang das stumme Ertragen seiner Situation. Mit Voranschreiten des Nazi-Regimes schränkte sich seine persönliche Bewegungs- und Handlungsfreiheit zunehmend ein und er musste sich vorsehen, nicht unter den Radar der Gestapo zu geraten.

„Sinn des Lebens? Die Menschen sind dazu da, dass sie einander -grundlos-Böses tun. Die sittliche Rechtfertigung dazu zu wissen sie sich mit Leichtigkeit zu erfinden. Triumph der Geringfügigen, solch ein ScheinRecht gegen die Mitmenschen zu besitzen oder zu erdichten, zu erschleichen.“ 10.Oktober 1935³⁷

³¹ Vgl.ebd., S. 66.

³² Ebd., S. 74

³³ Vgl.ebd., S. 73

³⁴ Vgl.ebd., S. 75

³⁵ Ebd., S. 80

³⁶ Ebd., S. 75.

³⁷ Ebd., S. 71

Dies zeigt auch seine Antwort auf die von seiner Frau Elisabeth oben zu sehende Kreidezeichnung.³⁸ Das Portrait stellt ihn sitzend beim Lesen dar. Dabei nimmt er die zentrale Position des Bildes ein.

Er trägt einen weißen Kragenpullover und wird bis auf Leistenhöhe von einer roten Decke zugedeckt. In seiner linken Hand hält er einen Schreibstift oder eine Zigarre. Er sitzt in einem braunen Sessel vor olivgrünem Hintergrund.

Das Licht scheint von rechts oben und stellt ihn somit markant in den Vordergrund. Es besteht zudem ein starker Hell-Dunkel- Kontrast zwischen dem vom Licht angeschiedenen Karl Freund und dem eher dunkel gehaltenen olivgrünen Hintergrund.

Er antwortet auf Ihr Werk mit folgendem Zitat:

„Bildnismaler sind dazu in der Welt, um den Mitmenschen zu zeigen, was wir geworden wären, wenn Gott ein Einsehen mit uns gehabt hätte“³⁹

Diese spöttischen Worte zeigen seine Selbstkritik und fortschreitende Verständnislosigkeit bezüglich des immer radikaler werdenden Umgangs mit der jüdischen Bevölkerung. Sie zeigen den Verlust des Glaubens an Humanität und weisen spöttisch auf eine fehlende Empathie Gottes hin.

Der Verlust des Glaubens an Menschlichkeit ging mit dem Verlust des Glaubens an einen Gott einher. Er entfernte sich mit dem Fortschreiten seiner Isolation zunehmend vom Glauben und von Gott, der als Folge seines Austritts aus der jüdischen Gemeinde 1932 gesehen werden kann.

2.2 Was ist erhalten?

Wenig ist über das Schicksal Karl Freunds Verwandter bekannt. Erhalten sind lediglich die übriggebliebenen Amtsdokumente, die über zunehmende Entwürdigung und Entrechtung der Familie Freund berichten.

Überrestquellen wie Fotos, Zeichnungen und Briefe sind erhalten und spiegeln den Alltag und Charakter der Familie Freund wider.

Der „Schriftliche Nachlass“ Karls Freunds ist erhalten und spiegelt sinnbildlich seine seelische Verfassung unter der Herrschaft der Nationalsozialisten zwischen 1933 bis zu seiner Verhaftung 1938 wider.

³⁸ Vgl.ebd., S. 69

³⁹ Ebd., S. 69

Schlussendlich sind die Gräber der Familie Freund in Darmstadt, Großkrotzenburg, Mannheim-Freudenheim und Berlin aufzufinden.⁴⁰

Nach dem Tod seiner Frau Elisabeth gerät sein Name lange in Vergessenheit. Erst viele Jahre später versuchte die Stadt Darmstadt sowie das Landesmuseum sein Schicksal aufzuarbeiten. Mit der Einrichtung der „Karl-Freund-Galerie“ wurde ihm ein Flügel zur Aufarbeitung seiner Historie gewidmet. Damit liegt das Landesmuseum im Nacharbeiten seiner jüdischen Persönlichkeiten weit vorne.

Sein Name ist zusätzlich an dem Erinnerungsort der liberalen Synagoge in Darmstadt unter anderen Darmstädter Persönlichkeiten gelistet.

Zudem hat die Kunsthistorikerin Frau Dr. Elisabeth Krimmel das Schicksal der Familie Freund aufgearbeitet und biographisch niedergeschrieben. Neben der Biographie zu Karl Freund, mit der ich mich explizit auseinandergesetzt habe, hat sie eine Biographie zu dem Anwalt Fritz Julius Freund verfasst.

Am Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2016 in Darmstadt habe ich die Geschichte des Karl Freund in Form einer Präsentation rund 200 Schülern vorgestellt. Dabei lag mein Fokus weniger auf seiner Opferrolle unter dem nationalsozialistischen Regime, jedoch mehr auf seinem Menschsein und seiner Persönlichkeit und Individualität vor der Zeit des Holocausts.

2.3 Auswertung Umfrage an das HLMD

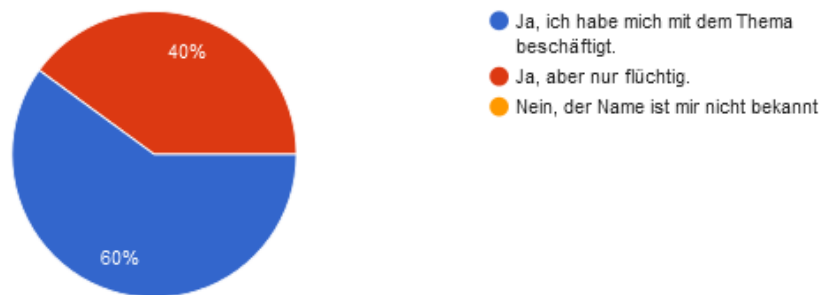
Ich habe in Zusammenarbeit mit Frau Sachse eine Umfrage für die Mitarbeiter, vorwiegend Kustoden des Landesmuseums, entwickelt. Diese soll Auskunft über den Kenntnisstand der Kustoden über die Person Karl Freund geben und wie diese sich mit der Aufarbeitung beschäftigt haben.

Weitergeleitet durch die Leiterin der graphischen Sammlung des HLMD, Dr. Mechthild Haas, am 21. Januar 2016 erhielt ich 15 Antworten auf meine Fragen.

Auf meine Frage, in welchem Fachbereich die jeweiligen Mitarbeiter im Landesmuseum tätig sind, erhielt ich 12 Antworten. 5 der Antwortenden stammen aus den Naturwissenschaften, unter anderen der Zoologie, Naturgeschichte sowie der Geologie. Aus dem Kunsthandwerk, der Kunstgeschichte und der Restaurierung erhielt ich 4 Antworten. Die übrigen stammen aus dem Bereich der Bildung und Vermittlung, beispielsweise der Museumsberatung oder der Bibliothek.

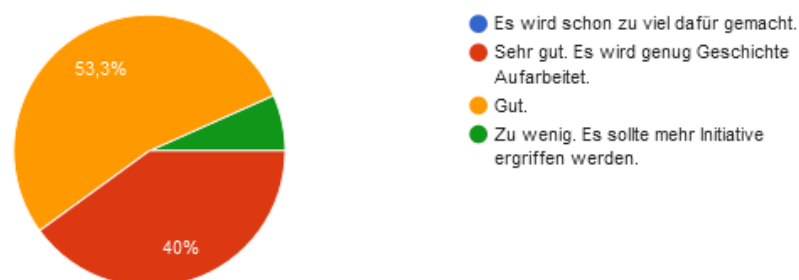
⁴⁰ Vgl.ebd., S. 107

Ist Ihnen der Name Karl Freund vertraut? (15 Antworten)



Auf die Frage, ob ihnen Karl Freund vertraut sei, antworteten alle 15 Umfrageteilnehmer. Keinem war der Name unbekannt und allen Teilnehmern war der Name ein Begriff. Vierzig Prozent kannten den Namen, hatten sich jedoch nicht mit der Person Karl Freund im Detail beschäftigt. Sechzig Prozent hatten sich mit dem Thema Karl Freund auseinandergesetzt. Auf die Frage, ob die Umfrageteilnehmer mit dieser Art des Umgangs mit Erinnerungskultur einverstanden seien, antworteten 11 Teilnehmer. Es ist einheitliches Einverstanden sein mit der Aufarbeitung zu erkennen und eine allgemeine Befürwortung heraus lesbar. Vereinzelt wurde schon der Vorschlag zur Weiterentwicklung der Erinnerungskultur vorgeschlagen, beispielsweise durch eine Sonderausstellung.

Wie beurteilen Sie die Initiative des Landesmuseums bezüglich der Erinnerung an Dr. Karl Freund? (15 Antworten)



Weiterführend wollte ich wissen, wie die Mitarbeiter aus eigener Sicht die Initiative des Landesmuseums beurteilen. Dabei habe ich die Möglichkeiten „Es wird schon zu viel dafür gemacht“, „Sehr gut. Es wird genug Geschichte aufgearbeitet.“, „Gut“ und „ Zu wenig. Es sollte mehr Initiative ergriffen werden.“ als Antwortmöglichkeit zur Verfügung gestellt. Alle Teilnehmer der Umfrage haben auf diese Frage geantwortet. Das Spektrum reicht von „Zu wenig.“ Bis „ Sehr gut.“ . Es wurde kein Mal die Antwort „Es wird schon zu viel dafür

gemacht.“ ausgewählt. Allgemein können diese Antworten als eine allgemeine Zufriedenheit der Umfrageteilnehmer mit der Initiative des Landesmuseums gedeutet werden. 7.7% der Teilnehmer fordern mehr Initiative des Landesmuseums und empfinden die momentane Initiative als zu gering. 53 % der Teilnehmer sind allgemein zufrieden und beantworteten die Frage mit „Gut.“. 40% der Teilnehmer empfinden die Initiative als genug und wünschen keine weiteren Maßnahmen.

Die letzte Karl Freund betreffende Frage lässt Vorschläge für Veranstaltungen, die über das bisher gezeigte Engagement des Landesmuseums hinausgehen, zu. Acht Antworten habe ich erhalten.

Unter den Vorschlägen dominierte der Vorschlag von der Durchführung einer Sonderausstellung mit besonderem Fokus auf der Person Karl Freund. Dabei wird besonders auf die Zusammenarbeit mit Jugendlichen hingewiesen und einer stärker ausgeprägten Öffentlichkeitsarbeit.

Vermehrt kam der Wunsch auf, die Vergangenheit des Landesmuseums unter dem nationalsozialistischen Regime aktiver aufzuarbeiten. Dabei empfinden manche die Benennung der „Karl-Freund-Galerie“ als genug, während andere trotz allgemeiner Zufriedenheit eine engagiertere Verarbeitung der nationalsozialistischen Geschichte des Landesmuseums wünschenswert fänden.

2.4 Familie Juda

Wir wurden auf unserer Studienfahrt nach Krakau und Auschwitz von dem Shoah-Zweitzeugen Pierre Jablon begleitet. Er kooperiert seit Ende 2013 mit der Lichtenbergschule und ist sehr engagiert in der Aufarbeitung seiner Darmstädter Familiengeschichte. Auf meiner Studienfahrt habe ich mich entschlossen, auch den Spuren seiner Ahnen bis nach Auschwitz zu folgen, um ihn bei seinem Anregen, die Geschichte seiner Familie aufzuarbeiten, zu unterstützen.

Dabei liegen die Schwerpunkte auf seinen Darmstädter Vorfahren und seiner persönlichen Tätigkeit zur Aufarbeitung der Geschichte heute am Beispiel unserer Auschwitzreise und der Europawoche. Besonders interessant dabei ist die deutsch-französische Kooperation der Lichtenbergschule mit dem Lycée Marie de Champagne.

2.5 Leben

Karoline Loeb wurde als Kind von Kaufmann Siegmund Loeb und Johanette Kahn am 24.01. 1858 in Soren geboren. Sie heiratete am 29.10.1880 den Kaufmann Siegmund Strauss. Ab

1916 waren sie wohnhaft in der Heidenreichstraße 41 in Darmstadt und bekamen die Kinder Otto, Viktor, Hedwig und Liese Strauss.⁴¹

Hedwig Juda wurde am 21. 03.1882 geboren. Sie heiratete den Kaufmann Leopold Juda am 22.03.1903 in Berlin. Das Ehepaar war zunächst wohnhaft in Trier, zog aber nach mehrmaligen Umzügen Mai 1919 in die Heidenreichstraße 4 in Darmstadt, das nahe am Woog und am Roßdörfer Wald lag. Sie bekamen die Kinder Hans und Liese Juda.⁴²

Liese Juda wurde am 24.07.1921 geboren. Im Laufe ihrer Schulzeit besuchte sie die Viktoriaschule in Darmstadt.

Nach dem Tod Leopold Judas am 15.10.1933 eröffnete Hedwig zusammen mit ihrem Bruder Viktor Strauss eine Pension im Haus Heidenreichstraße 4, in dem zu diesem Zeitpunkt Hedwig, ihr Bruder Viktor, ihre Mutter Karoline und ihre Tochter Liese lebten. Das Haus soll immer gastfreundlich und offen ihre Besucher empfangen und sowohl jüdische als auch nicht-jüdische Freunde willkommen heißen haben.⁴³

Viktor Strauss war schon vor Kriegsanfang schwer an Parkinson erkrankt und war fast vollständig gelähmt. Dies hinderte ihn aber nicht an seinen zahlreichen Bekanntschaften, zu denen bedeutende Philosophen, Künstler und allgemein berühmte kultivierte Persönlichkeiten zählten.

Ähnlich wie Karl Freund hatte Familie Juda nach der Machtübernahme Adolf Hitlers zunächst keine Emigrationsbestrebungen. Sie hatten ein gefestigtes Leben in Darmstadt mit tiefgreifenden Wurzeln und Beziehungen. Wie Karl Freund waren sie in Darmstädter Kreisen nicht unbekannt und waren sich folglich keiner Schuld bewusst.⁴⁴

Hinzu kam der finanzielle Aspekt, der eine schnelle Emigration erschwerte. So waren, trotz ausländischer Kontakte, Geldüberweisungen auf ausländische Konten gar nicht oder nur erschwert zu tätigen. Zudem würde die finanzielle Unabhängigkeit durch eine Emigration ein Ende finden.⁴⁵

Durch Zuspitzen der politischen Situation entschlossen sie sich schlussendlich doch zur Emigration. Am 3. September 1939 konnten Victor, Hedwig, Liese und Karoline nach Paris



⁴¹ Stolpersteine in Darmstadt, herausgegeben von Jutta Reuss und Dorothea Hoppe, Darmstadt: Reinheimer Verlag, 2013

⁴² Vgl., ebd., S. 122

⁴³ Das zweite Leben, Darmstädter Juden im der Emigration, Ein Lesebuch, herausgegeben von Moritz Neumann und Eva Reinhold-Postina, Darmstadt: Eduard Roether Verlag, 1993

⁴⁴ Stolpersteine in Darmstadt, herausgegeben von Jutta Reuss und Dorothea Hoppe, Darmstadt: Reinheimer Verlag, 2013, S. 122

⁴⁵ Vgl., ebd., S. 122ff.

flüchten, wo sie bei Otto Strauss Unterkunft fanden. Nach Kriegsausbruch übersiedelten sie in ein Dorf nahe Auxerre.

Im Laufe der Besatzung der Deutschen Heere wurde Liese Juda von den Franzosen als feindliche Ausländerin verhaftet und in das Arbeitslager in Gurs verschleppt. Dort musste sie Zelte aufbauen und Latrinen ausgraben, bis sie wieder frei gelassen wurde.

Liese Juda fand Arbeit auf dem Land in den Weinbergen bei Auriac, bis sie am 9. September 1942 verhaftet und in das Arbeitslager Drancy transportiert wurde.⁴⁶

Die zu diesem Zeitpunkt 84-jährige Karoline Strauss und 6-jährige Witwe Hedwig Juda wurden 1942 verhaftet und in das Arbeitslager Drancy geschickt. Von dort aus wurden sie am 4. November 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet.⁴⁷

Es sind Stolpersteine⁴⁸ für Hedwig Juda, Lise Juda und Karoline Strauss verlegt worden.

2.6 Pierre Jablon

Die Bemühungen der Darmstädter Schülerinnen und Schüler zu den Gedenkjahren 2013 und 2014, die Geschichte Darmstadts und die der Überlebenden des Holocausts aufzuarbeiten, ließ den französischen Zweitzeugen Pierre Jablon auf die aktive Erinnerungsarbeit der Lichtenbergschule aufmerksam werden. Da seine Vorfahren Darmstädter Ursprünge hatten, war es ihm ein Anliegen, dass auch seine Familiengeschichte aufgearbeitet wird.

Er begleitete uns auf unserer Studienfahrt nach Oświęcim und gab uns Unterstützung bei der Verarbeitung der Besuche von Auschwitz I und Auschwitz II Birkenau. Er beteiligte sich an unseren abendlichen Besprechungen und konnte Wertvolles beitragen.

Während unseres Aufenthaltes in Oświęcim haben meine Mitschüler Käte, Rameez und ich Pierre Jablon interviewt, um seine Position zu bestimmten Fragestellungen zu erfahren. Dabei haben wir ihn unter anderem nach seiner Darmstädter Familiengeschichte und seinen persönlichen Erfahrungen mit dem jüdischen Glauben befragt.

Ich habe ihn gefragt, wie man nach einem Besuch in Auschwitz mit Gesehenem umgehen sollte. Seine Antwort war folgende:

„The real use, you can make out of a visit like this in my view, is to think “how do I protect myself” and “How do help my fellow people struggle against dictatorship and the horror, that happened in Auschwitz.”

⁴⁶ Vgl., ebd., S. 123

⁴⁷ Vgl., ebd., S. 124

⁴⁸ Vgl., ebd., S. 122

Sein wichtigstes Bestreben war es, an dem Ort auch etwas Positives erkennen zu können. Indem man für Sicherheit für sich und seine Mitmenschen Sorge, könne man das Wiederholungspotenzials minimieren.

Von der Zusammenarbeit mit der französischen Partnerschule war er begeistert:

“I admire what you are doing and I think it’s very good that you’re mixing with the French class as well. The French, I mean I won’t speak of people in your age, but in general they don’t want to face the reality what happened in these years”

Allgemein war er von der Initiative der Jugendlichen beeindruckt. Dabei berichtete er von einem Besuch in Deutschland in den 1960ern. Dort sei die Geschichte des Zweiten Weltkriegs einfach übersprungen worden :

“In the school class was a huge map of the Third Reich with Ostpreußen etc. [...] and it was probably on purpose. It was a history teacher. The history teacher jumped from 1939 to 1945 and said ‘now we start again with 1945’.”

Um so erfreulicher sei es , dass sich die heutige Generation so aktiv mit der Geschichte befasse.

Da mich die Anwesenheit der vielen Menschen im Stammlager Auschwitz I und dem Vernichtungslager Auschwitz II Birkenau so gestört hat, fragte ich Pierre Jablon nach seiner Meinung. Ich wollte wissen, ob die vielen Menschen dem Orte nicht die Würde nehmen:

“It would be nicer, if it was only our group, but I think also, that the more people see the premises reflect on that, the better it is.”

Es gäbe immer Menschen , die sich unangemessen an einem Gedenkort verhielten. Doch sich mit dem Thema zu beschäftigen, egal auf welche Weise, sei Grund genug, um den Gedenkort Auschwitz weiter zur Besichtigung frei zu geben, besonders wünschenswert dann, wenn dies zur Auseinandersetzung mit dem Thema führe.

3 Fazit

Ich habe mich auf die Spurensuche von Darmstädter Juden, die in Auschwitz ermordet worden sind, begeben. Mein Ziel war es, gebührend an die Geschichte des Kustos Dr. Karl Freund, der in Auschwitz ermordet wurde, zu erinnern. Im Laufe meiner Arbeit bin ich auf die Fragestellung gestoßen, ob man mit einem Besuch in Auschwitz wirklich respektvoll erinnert oder aber der Ort nicht in der von mir erlebten Form entwürdigt wird.

Ich habe eine Umfrage an die Kustoden des Landesmuseums geschickt, um sie zu ihrer fachkundigen Meinung zum Thema „ Umgang mit Erinnerungskultur“ zu befragen. Zudem hab ich die Schüler des Deutschkurses aus der 10. Klasse der Lichtenbergschule befragt, was

sie unter dem Begriff Auschwitz verstehen. Ich habe in Gesprächen mit der Verfasserin der Biographie zu Karl Freund die Wichtigkeit des Aktiven Erinnerns besprochen und konnte mit dem Zweitzweiten Pierre Jablon dessen Geschichte aufarbeiten. Über dieses angesammelte Wissen habe ich in Stadtführungen, in meinem eigenen Geschichts-LK, Teilen der MuseumsGuides und schließlich mehr als 200 Schülerinnen und Schülern am 27. Januar, dem Holocaust-Gedenktag, berichten können.

Die Besichtigung von Auschwitz II Birkenau hatte mich sehr ernüchtert. Das Erlebnis eines Massentourismus mit all seinen unangenehmen Begleiterscheinungen wie Selfies, eingeritzten Namens Kürzeln, Massenansturm und Kameras ließen mich zweifeln, ob der Besuch tatsächlich einem besseren und vertieften Verständnis der geschichtlichen Ereignisse dienen kann.

Während der Bearbeitung des Themas änderte sich meine ablehnende Haltung. Durch die Ergebnisse der Schülerumfrage wurde mir klar, dass sich Menschen vielschichtig mit dem Holocaust befassen können und die Gedenkstätte trotz all meiner Kritik dennoch einen zeitgemäßen Stellenwert darstellt. Solange sich Menschen mit dem Thema Auschwitz und der Geschichte des Dritten Reichs beschäftigen, erfüllt dieser Ort einen Zweck.

Eine geeignete Gelegenheit zur Vertiefung der Thematik bietet der jährlich stattfindende Holocaust-Gedenktag. Ich war beeindruckt von der Konzentration der jugendlichen Zuhörer. Dieses Erlebnis bestärkt mich in der Ansicht, dass so offen wie möglich mit Geschichte umgegangen werden sollte.

Dies lässt sich auch auf die Darmstädter Geschichte anwenden. Dr. Karl Freund ist im Landesmuseum präsent. Die Mitarbeiter des HLMD sind mit der Aufarbeitung zufrieden und machen Vorschläge, wie man weiter an der Aufarbeitung arbeiten könnte. Beispielsweise mit Sonderausstellungen oder Sonderveranstaltung könnte das Aktive Erinnern weiter gefördert werden. Insgesamt ist sich das Museum seines Bildungsauftrages bewusst und hat mit seinen Aufarbeitungsmaßnahmen einen neuen Standard für andere Museen gesetzt.

Die Lehre aus der deutschen Geschichte muss heißen: wachsam zu sein.

4 Anhang

4.1 Berichte Studienfahrt Krakau und Auschwitz

Studienfahrt des Geschichts-Leistungskurses der Lichtenbergschule Darmstadt

nach Krakau und Auschwitz vom 10.10.2015-18.10.2015

„Schüler gegen das Vergessen“ auf den Spuren Darmstädter Bürgerinnen und Bürger, die in Auschwitz ermordet wurden...

Eine Initiative der Lichtenbergschule Darmstadt und des Vereins „Gegen Vergessen – für Demokratie e.V.“

In den Tagen vor unserer Fahrt war noch nicht viel Anspannung, aber doch eine gewisse Vorfreude auf unsere Abschlussfahrt zu spüren. Trotzdem tauchten hin und wieder Fragen und Momente der Unsicherheit auf, wenn wir daran dachten, dass nach vier Tagen in Krakau unsere Fahrt nach Auschwitz führen würde: Was erwartet uns dort? Wie werden wir uns fühlen? Müssen wir weinen? Wie wird es sein, sich intensiv mit diesem Ort des Schreckens, der oft so genannten „Metropole des Todes“ auseinanderzusetzen?

Gemeinsam mit unseren Lehrkräften, Frau Sachse, Herrn Heinrich und Frau Diessl, hatten wir uns auf diese achttägige Fahrt vorbereitet. Jede Schülerin und jeder Schüler hatte sich einen Themenschwerpunkt ausgesucht, dazu recherchiert und einen Kurzvortrag für die täglichen Gesprächsrunden vorbereitet. Themen wie Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“ führten zu Recherchen über Oskar Schindler und seine Fabrik. Außerdem wurden Präsentationen über Krakaus jüdisches Viertel Kasimierz, über die sozialistische Arbeiterstadt Nowa Huta, über den Kommandanten des KZ Plaszow bei Krakau, Amon Göth, über den Aufstand im Warschauer Ghetto, aber auch über „Auschwitz: Realität und Symbol“ und „die Rolle der Rezeption in den Social Media heute“ vorbereitet.

Neben den individuellen Vorbereitungen besuchten uns Frau Rützel und Frau Dr. Krimmel vom Darmstädter Stolpersteine-Projekt und stellten uns Biografien von Darmstädter Bürgern vor, die nach Auschwitz deportiert und dort ermordet worden waren. Unter anderem erhielten wir Einblicke in Leben und Werk des Darmstädter Museumskustos Dr. Karl Freund und in die Familiengeschichte von Caroline Strauss und Liese und Hedwig Juda, deren Pariser Nachfahre Pierre Jablon uns auf unserer Fahrt nach Krakau und Auschwitz begleiten würde.

Am letzten Tag vor unserer Fahrt besuchte uns das Polenmobil des Deutschen Polen-Institutes aus Darmstadt, dessen vierköpfiges Team uns in 90 Minuten Einblicke in landeskundliche, historische, kulturelle und politische Inhalte zu Polen vermittelte. Am Ende des Tages konnten wir dann erfolgreich „Halo – cześć“ und „Entschuldigung – przepraszam“ sagen sowie das polnische Geburtstagslied „Sto lat!“ singen, was anlässlich von Luisas 18. Geburtstag am 16.10. tatsächlich umgesetzt wurde.

Gut vorbereitet traten wir unsere Reise im Zeichen „Schüler gegen das Vergessen“ am Samstag, den 10. Oktober um 22 Uhr an. Nach fünfzehn Stunden Busfahrt erreichten wir Krakau, Polens zweitgrößte Stadt. Ich muss zugeben, dass wir auf den ersten Blick etwas enttäuscht waren, denn es hieß doch immer, Krakau sei eine wunderschöne Stadt, die gesamte Altstadt gehört immerhin zum UNESCO-Weltkulturerbe. Stattdessen sahen wir beim Hereinfahren in die Stadt nur alte und heruntergekommene Häuser. Doch als wir später in Richtung Altstadt gingen, erwartete uns eine bunte Mischung an Bauwerken der Gotik, des Barock, der Renaissance und späterer Kunstepochen. Seit vielen Jahrhunderten war Krakau in keinem Krieg zerstört worden, weswegen auch diese einzigartige Mischung existiert.

Über Nacht begann es zu schneien, sodass wir am Montag durch Schneeregen zu Schindlers Fabrik gingen, in der wir von einem Local Guide durch die Ausstellung über die Geschichte Krakaus im Zweiten Weltkrieg, das Generalgouvernement, das Krakauer Ghetto, dessen Auflösung und zum Schluss über Schindlers Fabrik und die von ihm geretteten ca. 1.100 sogenannten „Schindler-Juden“ geführt wurden. Nachmittags wurden wir von unserer polnischen Fremdenführerin Aleksandra durch die Altstadt geführt. Dabei zeigte sie uns den Marktplatz mit den Tuchhallen -

Krakaus ältestes Handelshaus - und die Marienkirche mit ihren zwei ungleich hohen Türmen und dem großen Flügelaltar, der von dem Nürnberger Künstler Veit Stoz geschaffen worden war. Die Führung endete beim Collegium Maius der Jagiellonen-Universität, die nach der Prager Universität die zweitälteste Uni in Ostmitteleuropa ist. Hier wärmten wir uns in der Studentencafeteria mit einem warmen Kakao auf.

Am nächsten Tag erwartete uns ein Kontrast-Programm. Nachdem wir montags die schöne und kunsthistorisch abwechslungsreiche Altstadt gesehen hatten, fuhren wir nach Nowa Huta, einer 1949 errichteten Arbeiterstadt, die als kommunistische Vorzeigestadt von der sozialistischen Regierung bei den besten Architekten Polens in Auftrag gegeben und gebaut worden war, aber bereits in den 60er Jahren von Unruhen erschüttert wurde, als die Bevölkerung sehr nachhaltig den Bau einer Kirche forderte. Wir besuchten auch die Kirche – die Arche - und fanden an vielen Stellen Spuren des polnischen Papstes Johannes Paul II., der sich bereits als Kardinal von Krakau für diesen Kirchenbau eingesetzt hatte.

Ab Mittwoch wurden wir von Pierre Jablon, einem französischen Nachfahren von Darmstädter Shoah-Opfern, begleitet. Gemeinsam mit ihm besuchten wir den bekannten Wawelhügel, in dessen Kathedrale die meisten der polnischen Könige und Nationalhelden begraben liegen. Nach dem Besuch der königlichen Gemächer im Wawel-Schloss ging es ins jüdische Viertel Kasimierz, auf den jüdischen Friedhof und zur Alten Synagoge. Am Ende der Führung zeigte uns Aleksandra einen der Schauplätze aus dem Film „Schindlers Liste“, der genau hier gedreht worden war.

Viele sahen bei diesem Rundgang erstmals einen jüdischen Friedhof und ein jüdisches Viertel. Leider wurde das sehr lebendige Leben der jüdischen Gemeinde in Krakau durch die Shoah abrupt beendet. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten 70.000 Juden hier. Jeder vierte Krakauer war jüdisch. Heute zählt die Krakauer jüdische Gemeinde nur noch 176 Mitglieder.

Danach ging es zu dem unterirdischen Museum unter den Tuchhallen, in dem eine Ausstellung über das Leben und den Handel in Krakau im Mittelalter gezeigt wird.

Unser Abschlussabend und Auswertungstreffen zu den Tagen in Krakau begann mit einem gemeinsamen Abendessen im Hard Rock Café gegenüber den Tuchhallen. Wir setzten das intensive Gespräch und die Diskussion über das Gesehene und Erlebte später mit Pierre Jablon im Aufenthaltsraum unseres Hostels Atlantis fort. Als wir über unsere Gefühle und Gedanken im Hinblick auf die Fahrt nach Oswiecim redeten, sprachen viele über ihre Unsicherheit, über das, was uns erwartete, und formulierten die besorgte Frage, ob wir geschockt, traurig oder sprachlos sein würden.

Am Donnerstag, den 15. Oktober fuhren wir nach Oswiecim. Nachmittags besuchten wir das Jüdische Zentrum, in dem wir in das jüdische Leben in Oswiecim vor 1939 und nach 1945 eingeführt wurden. Auch Oswiecim war vor dem Krieg eine sehr lebendige jüdische Gemeinde mit 60.000 Mitgliedern. Nach dem Krieg kehrte nur ein Überlebender in diese Gemeinde zurück. Seine Erben stifteten sein Haus, in dem heute das Café Bergson untergebracht ist, das zum Jüdischen Zentrum gehört. Anschließend gingen wir zum Jüdischen Friedhof. Dieser wurde nach 1945 wiederaufgebaut und die Grabsteine, die von den SS-Aufsehern zum Straßenbau verwendet worden waren, wurden dort wieder aufgestellt. Dieser Tag in der Kleinstadt Oswiecim zeigte uns, dass mit Auschwitz häufig „nur“ das Konzentrationslager verbunden, und häufig übersehen wird, dass Oswiecim auch eine Stadt mit 40.000 Einwohnern ist. Nichtsdestotrotz war es ein mulmiges Gefühl zu wissen, dass keine 800 m entfernt von unserer Herberge – dem von der katholischen Kirche betriebenen „Zentrum für Dialog und Gebet“ - das Stammlager Auschwitz liegt.

Am 16. Oktober machten wir uns mit unseren Gästen Pierre Jablon und dem spät abends aus Israel angereisten Historiker Prof. Gideon Greif im Nebel auf den Weg zum Stammlager. Dort wurden wir von Herrn Prof. Greif (israelisch-jüdischer Wissenschaftler) und Frau Krystyna Oleksy (polnisch-katholische Leiterin der Erinnerungstiftung Auschwitz-Birkenau, die ihr ganzes berufliches Leben der pädagogischen Arbeit in Auschwitz gewidmet hat) geführt. Wir besichtigten

die Baracken, in denen Bilder und Dokumente aus der Zeit des Weltkriegs ausgestellt sind. Bei den Räumen mit den Bergen von Haaren, Koffern, Prothesen, Kinderschuhen und Geschirr blieb mir die Sprache weg. Mir vorzustellen, dass jeder einzelne dieser Gegenstände Geschichten zu seinem Besitzer erzählen könnte, dass sich hinter jedem Schuh, hinter jedem Koffer, hinter jedem Topf ein Menschleben verbirgt, dessen Identität einfach gelöscht wurde, konnte ich mir nicht vorstellen. Auch das Wissen, dass vor über 70 Jahren über dieselben Straßen und durch dieselben Baracken Menschen gegangen sind, bedrückte mich. Im Stammlager sahen wir das „Buch der Namen“ – „Book of Names“, in dem die Namen der Ermordeten stehen. In diesem fanden wir die Namen von Dr. Karl Freund, Caroline Strauss und Hedwig Juda, sodass wir die Spuren der Darmstädter Bürger und Bürgerinnen fanden, die uns bereits bei dem Vortrag der Stolperstein-Initiative begegnet waren. Jedoch war der Name von Liese Juda nicht aufgelistet, sodass wir uns zurück in Darmstadt weiter auf Spurensuche – zum Beispiel beim ITS Bad Arolsen - begeben werden.

Neben der regulären und der jüdischen Ausstellung durften wir Baracke 2 besichtigen, die in ihrem ursprünglichen Aussehen mit den Strohmattentzen, den Sanitäranlagen und den großen Schlafsälen rekonstruiert worden war. Da ich bereits vor drei Jahren das KZ Buchenwald bei Weimar besucht hatte, fand ich das KZ „Stammlager“ in Auschwitz verhältnismäßig klein. Als wir jedoch am nächsten Tag zum Vernichtungslager Auschwitz-II-Birkenau fuhren, merkte ich, dass ich mit „Auschwitz“ immer dieses große Lager in Verbindung gebracht hatte und nicht das Stammlager, in dem anfangs sowjetische Kriegsgefangene und später Zwangsarbeiter interniert worden waren.

Der Besuch des Vernichtungslagers Birkenau war erschreckend. Ich kann mir trotz des existierenden Bildmaterials nicht vorstellen, wie das Leben in einem KZ, in einer solchen „Todesfabrik“ gewesen sein muss. Wir können immer mehr darüber lesen, aber wir werden uns das Ausmaß der Angst, die Hoffnungslosigkeit, den Terror und den Schrecken nie vorstellen können. Es ist so unreal, dass in diesen vier Krematorien bis zu 1,1 Millionen Menschen verbrannt worden sind, die vorher in den Gaskammern ermordet worden waren. Ich war sprachlos... Ich wusste nicht, wie ich meine Gefühle in Worte fassen oder wie ich sie ausdrücken sollte.

Schwer vorstellbar war für uns auch das Nebeneinander von bis zu 100.000 im „Wartezimmer des Todes“ dahinvegetierenden registrierten Häftlingen (Zwangs- oder Sklavenarbeitern) in den Birkenauer Baracken und den von der Rampe weg zum Tod selektierten, direkt nach ihrer Ankunft in die Gaskammern geleiteten 900.000 Todeskandidatinnen, die in endlos wirkenden Schlangen an den Bahngleisen entlang – unter den Blicken der unglückseligen Häftlinge - in Richtung des Birkenwäldchens zogen, wo Gaskammern, Krematorien und Verbrennungsgruben installiert worden waren und NS-Täter den Tod industriell „produzierten“, wie uns Prof. Greif anschaulich verdeutlichte. Wenige Tage vorher war sein jüngstes Werk über den Aufstand im Sonderkommando Auschwitz vom 7.10.1944 im Kölner Böhlau-Verlag erschienen. Er hat sich wissenschaftlich besonders mit den wenigen überlebenden jüdischen Arbeitern der Sonderkommandos beschäftigt und nahm sich sehr viel Zeit, all unsere Fragen zu Auschwitz und Birkenau zu beantworten.

An beiden Nachmittagen besuchten einige Schüler und Schülerinnen nach vier- bis fünfstündiger Führung durch das Stammlager und durch Birkenau in einer als Seminarhaus umgebauten Baracke im Stammlager einen Workshop und einen Multimedia-Vortrag. Dieser Vortrag unter dem Thema „SS-Aufseher - ganz „normale“ Menschen“ und der Workshop „Pseudomedizinische Versuche in Auschwitz“ gaben uns weitere Einblicke in den Alltag und in Biografien der Täter, die in Auschwitz als Lagerkommandant, SS-Aufseher/Aufseherin oder SS-Arzt gearbeitet haben.

Gespräche untereinander und mit unseren Lehrkräften und den angereisten Expertinnen halfen uns, das Erlebte zu bewältigen und uns gegenseitig Halt zu geben. Als Kurs sind wir in diesen Tagen enorm zusammengewachsen.

Auf unserer Rückfahrt von Auschwitz nach Darmstadt hatten wir einen zweistündigen Aufenthalt in Dresden, wo bereits die Vorbereitungen für eine große PEGIDA-Demonstration zum Jahrestag

dieser Veranstaltungen am darauffolgenden Tag liefen. Einmal mehr wurde uns vor Augen geführt, dass Intoleranz, Fremdenhass und Diskriminierung sehr aktuelle Themen sind und ihre Folgen nicht unterschätzt werden dürfen.

Ich bin froh, dass ich die Möglichkeit hatte, diese Gedenkstättenfahrt machen zu können und dass wir als Geschichts-Leistungskurs so ein Zeichen „Schüler gegen das Vergessen“ setzen konnten. Da wir die Gelegenheit hatten, uns dem Thema aus sehr verschiedenen Perspektiven zu nähern und uns mit einem israelischen Wissenschaftler, einer polnisch-katholischen Expertin, einem europäisch-französisch-jüdischen Nachfahren und auch untereinander auszutauschen, haben wir multiperspektivische Zugänge zum Thema der Studienfahrt kennen gelernt und vertiefte Erkenntnisse auch über unterschiedliche Gewichtungen der Erinnerungskultur erlangen können. Es ist wichtig, dass wir uns mit unserer Geschichte auseinandersetzen, um bis heute anhaltende Spannungen zwischen Völkern und Ethnien verstehen zu können. Es ist wichtig, dass trotz verschiedener Meinungen und Standpunkte immer ein Weg des Dialogs offen gehalten werden sollte, um gemeinsam gewaltfreie Lösungen zu finden. Wir dürfen nicht zulassen, dass Intoleranz, Fremdenhass und Wut die Oberhand gewinnen. Wir müssen ein Zeichen gegen das Vergessen und für eine gerechte, humane, demokratische und offene Welt schaffen.

Darmstadt, den 30.10.2015, Saskia Heineken

Studienfahrt nach Krakau und Auschwitz (10.-18. Oktober 2015) Geschichte LK Frau Sachse Q3

Aufgrund der im Lehrplan für Hessen bestimmten Themen – zu denen auch die Judenverfolgung und –vernichtung durch die Nazis zählt – hat unser Geschichte-Leistungskurs der Q3 der Lichtenbergschule in Darmstadt beschlossen, die geplante Studienfahrt zur Vertiefung dieser Themen zu nutzen.

Daher sind wir vom 10. bis zum 18. Oktober dieses Jahres nach Krakau und Auschwitz (Oświęcim) gefahren. Unterstützt wurden die Programmkosten durch den Verein „Gegen Vergessen Für Demokratie“ und die FRAPORT-AG.

Die dreieinhalb Tage in Krakau waren im Vergleich zu den Tagen in Auschwitz eher „normale“ Exkursionstage. Bei Schnee und langen Stadttouren haben wir viele neue Informationen zur Nazi Herrschaft in Krakau bekommen. Ich persönlich war davon nicht geschockt – eher haben sie bei mir eine mir bereits bekannte Abscheu gegenüber den Verbrechen der Nazis hervorgerufen.

In dem Museum „Schindlers Fabrik“ haben wir gelernt, wie die Juden in der Zeit der deutschen Besatzung in Krakau gelebt haben. Dies war für die Zeit nur eines von vielen Beispielen. Das Prinzip der langsamen und dann aber immer direkteren Diskriminierung, Ausgrenzung, Entrechtung, Ausplünderung, Vertreibung, Verfolgung und Vernichtung der Juden in Polen auf dem Weg über Gesetze, Ghettos, Arbeitslager und Vernichtungslager, wie man es in dem Museum gesehen hat, kann man auf ganz Polen anwenden.

In dem Museum konnte man unter anderem auch sehen, was Oskar Schindler für die ca. 1.100 Juden getan hat und wie lang die Liste der von ihm geretteten Personen am Ende war. Vorbereitet hatten wir uns davor auf der 14-stündigen Busfahrt nach Krakau, indem wir den Film „Schindlers Liste“ geschaut haben und dazu noch einen Vortrag über Schindler und sein Leben gehört haben.

Des Weiteren haben wir auf der Studienfahrt einiges über die Geschichte Krakaus gelernt. Wir waren in einem Museum im Untergrund von Krakau, wo uns durch sehr ansprechende Ausstellungsteile gezeigt wurde, wie die Krakauer im Mittelalter gelebt haben. Wir haben uns die Marienkirche angeschaut. Wir haben uns das Viertel „Nowa Huta“ angeschaut. Dies ist mittlerweile ein Stadtteil von Krakau, sollte aber einst DIE kommunistische Musterstadt, die mit ihrem Stahlhüttenkombinat den Gegensatz zur stolzen Bürgerstadt Krakau darstellt, werden. Wir haben uns das jüdische Viertel Kazimierz angeschaut und auch den jüdischen Friedhof und die Synagoge.

Man merkt durchaus noch heute, wie die Nazis zur damaligen Zeit die Juden nicht nur als Personen vernichten wollten. Alles, was das jüdische Leben damals ausgemacht hat, wurde zerstört, lächerlich gemacht oder verpönt. Der jüdische Friedhof zum Beispiel wurde von den Nazis zerstört und erst nach dem Krieg wieder aufgebaut. Jedoch konnten die Leute damals nicht mehr genau dieselbe Ordnung herstellen, da die jüdischen Grabsteine keine genauen Daten und Namen beinhalten.

Das gleiche Phänomen wurde uns auch in der heutigen Kleinstadt Auschwitz gezeigt. Auf dem jüdischen Friedhof wurde von den Nazis ein Löschteich und Bunker gebaut. Die Grabsteine wurden zur Bepflasterung von Straßen verwendet.

Dies zeigt genau - wie das KZ - die unglaubliche Irrationalität, Grausamkeit und Paradoxie der Vorgehensweise der Nazis. Einer unserer Gäste – Prof. Dr. Gideon Greif aus Israel – sagte, dass es das Schlechteste sei, was man tun könne, dort eine Logik zu suchen, da es dort niemals eine Logik gegeben habe. Dieser Satz hilft mir vor allem im Nachhinein sehr, das Gesehene in Auschwitz und meine Gefühle dabei zu verstehen und einzuordnen.

Gideon Greif ist ein Experte zum Thema Judenvernichtung und zur Geschichte der Juden allgemein. Er kommt aus Israel (Tel Aviv) und hat auch Teile seiner Familie während des Holocausts verloren. Während der Tage in Auschwitz hat er uns begleitet, Fragen beantwortet und das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz – den „Wartesaal des Todes“ und die

unfassbare „Todesfabrik“ - anschaulich „erklärt“.
 Ein weiterer Gast unseres Kurses war Pierre Jablon aus Paris. Er hat auch einen Teil seiner Familie während des Holocausts verloren. Er selber wurde jedoch erst im März 1944 unter abenteuerlichen Umständen in Genf geboren. Durch das Stolpersteinprojekt in Darmstadt sind wir mit Pierre Jablon in Kontakt gekommen. Seine in Auschwitz ermordeten Verwandten haben damals in Darmstadt gewohnt, weshalb Stolpersteine für sie auf dem Bürgersteig vor der Heidenreichstraße 4 zu finden sind.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Auschwitz begannen wir in der Stadt Oswiecim. Vor dem Krieg hatte die Stadt 14.000 Einwohner. 8000 davon gehörten zur jüdischen Gemeinde. Heutzutage leben in dieser Kleinstadt knapp 40.000 Menschen. Davon sind Null Personen jüdischer Herkunft.

Von ca. zehn damals aktiven Synagogen ist eine übrig geblieben. Diese Synagoge wird nur genutzt, wenn beispielweise Besuchergruppen aus Israel kommen. Diese Angaben haben mich zutiefst geschockt und haben – wie oben geschrieben – gezeigt, wie stark das jüdische Leben vernichtet wurde.

Am nächsten Tag haben wir das Stammlager (Auschwitz I) besucht. Mithilfe einer fünfstündigen Führung der polnischen Leiterin der Erinnerungstiftung Auschwitz, Krystyna Oleksy und Gideon Greif wurde uns gezeigt, wie das Lager und der gesamte Komplex funktioniert haben. Abgesehen von Auschwitz I bis III gab es noch 44 weitere Außenlager, was die unglaublichen Ausmaße der Grausamkeit zeigt. Aber auch andere uns dargestellte Informationen haben mich angeekelt und die Perversion des Ganzen gezeigt. Beispielsweise war in einem der ersten Blocks ein Bordell für die Häftlinge. Die Prostituierten, die dort arbeiteten, wurden jedoch nicht aus dem Lager genommen sondern aus Deutschland oder Polen geholt und von den Nazis bezahlt. Bestimmte Funktionshäftlinge bekamen Gutscheine für einen Bordellbesuch. Dadurch wurde der Wunsch bei Häftlingen geschürt, sich zu behaupten und >>Gutes<< zu leisten für die SS-Männer und KZ-Aufseherinnen. Dies führte zu einer Hierarchie, die sich unter den Häftlingen aufbaute und dazu führte, dass die Häftlinge sich auch noch untereinander verletzten und demütigten.

Die Ausstellungen in den Blöcken des KZs waren meiner Meinung nach sehr gut gemacht. Die meisten Teile haben mich - auch durch die vielen Touristen und dadurch, dass es ein Museum war - nicht wirklich auf der emotionalen Ebene getroffen - wider Erwarten.

In dem Teil der Ausstellung, in dem die Fundstücke aus dem sogenannten „Canada-Lager“ ausgestellt wurden, war ich emotional hingegen tief getroffen. Vor allem der erste Anblick der vielen Kilo Haare und die ausgestellten Babykleidungen und Schuhe waren verstörend. Immer und immer wieder habe ich mich gefragt, wie Menschen so etwas tun können und ob ich mich nicht eher in einem Museum befinde, das eine Dystopie zeigt.

Sehr >>schön<< fand ich die integrierte „Shoa“-Ausstellung, die am Eingang mit einem jüdischen Gebet für die Opfer des Holocaust begann. Das Gebet war sehr berührend und man hat es auch noch im nächsten abgedunkelten Raum gehört, in dem Filmausschnitte vom jüdischen Leben in Polen vor dem Krieg gezeigt wurden. Das alles war eine tolle Installation, deren intelligente Kombination der Inhalte rund um die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in vielen Ländern der Welt mich sehr traurig gemacht hat.

Das war aber nur ein kleiner Teil der gesamten Grausamkeit und Abscheulichkeit, die das gesamte Lager zeigte.

Stärker als das erste Lager hat mich das Todeslager beziehungsweise Vernichtungslager Auschwitz-II-Birkenau getroffen. Dieses hat gezeigt, wie industriell die Vernichtung der Juden, sogenannter Asozialer, Behinderter, Homosexueller und Sinti und Roma von statten ging. Birkenau liegt noch etwas weiter außerhalb als das Stammlager und ist nicht so sehr wie ein Museum aufgezogen wie das Stammlager. Nur einige Informationstafeln und Bilder, welche die Situation während des Krieges im KZ zeigten, erinnern daran, dass es sich um eine Art Museum handelt.

Die Krematorien, in denen Tag für Tag tausende Menschen verbrannt wurden, waren noch von der SS selber zerstört worden; die Gaskammern und Auskleideräume unten drunter waren freigelegt. Ein beeindruckender und verstörender Anblick.

Die Frauenbaracken aus Stein haben als einzige noch gestanden. Die Männer-, Familien- und Kinderbaracken aus Holz wurden nach dem Krieg von Bewohnern um Birkenau herum beispielsweise als Feuerholz oder Baumaterial verwendet.

Auf einer Planke mit ca. drei bis vier Metern Breite mussten sechs bis sieben Frauen auf nacktem Holz schlafen. Kranke und aus anderen Gründen schwache Frauen mussten auf der untersten Ebene auf Pflasterstein schlafen. Diese Ebene hatte eine Höhe von ungefähr 70cm, war dunkel, kalt und es zog durch die Mauern hindurch. Hier zeigte sich demnach auch die von Gideon Greif erläuterte Hierarchie, die sich unter den Häftlingen aufbaute. Die Stärksten durften ganz oben schlafen.

Als nächstes gingen wir zu dem Gebäude, in dem die für Sklavenarbeit selektierten Häftlinge registriert wurden, sich auskleiden mussten und desinfiziert wurden. Hier ist noch fast alles Original und ziemlich bedrückend.

Wir gingen den Gang, den damals auch die Häftlinge im Vorzimmer des Todes gehen mussten. Am Ende sind in dem letzten Raum Fotografien ausgestellt, die in dem Lager nach dem Krieg gefunden wurden. 600 Personen wurden auf den Fotos identifiziert, acht Familien werden vorgestellt. Frau Oleksy hatte dieses Forschungsprojekt mit umgesetzt.

Abends hat ein Teil des Kurses an einem Workshop über den berüchtigten SS-Arzt Dr. Josef Mengele teilgenommen. Wir haben sehr viel Quellenmaterial bekommen und auch hier wieder grausame Informationen entnehmen können. Mengele hat sich vor allem Zwillingen >>angenommen<< und mit ihnen Untersuchungen und Experimente durchgeführt. Am Ende, bei der Liquidierung des Lagers, als er die Zwillinge, die er >>meine Lieblinge<< nannte, im Stammlager unterbringen wollte, dies aber nicht schaffte, erschoss er die Kinder eigenhändig. Es gibt ergreifende Berichte von Überlebenden dieser pseudomedizinischen Experimente.

Alles in allem kann man sagen, dass die Reise - vor allem nach Auschwitz - zwar ein aufwühlendes Erlebnis war, aber nicht ganz so stark, wie ich zuvor befürchtet hatte. Ich hatte sehr viel Respekt vor dem, was uns bevorstand. Wir haben aber das ganze Thema auf einer sachlichen und trotzdem angemessenen emotionalen Ebene behandelt. Der ganze Kurs ist mehrmals sehr ernst und intensiv ins Gespräch gekommen. Dies hilft nicht nur das ganze Thema gut zu verarbeiten, sondern auch den Kurs besser kennen zu lernen. Dadurch wurde es uns meiner Ansicht nach auch möglich, aus der Abschlussfahrt so viel Gutes wie nur möglich herauszuholen. Und auch, wenn die Intensität des Erlebten vor allem gegen Ende zunahm und es auch anstrengend wurde, habe ich unsere Fahrt als sehr positiv empfunden.

Käte Zierhut, Lichtenbergschule Darmstadt, 7.11.2015

**Studienfahrt des Leitungskurses Geschichte Q3 nach Krakau und Auschwitz
(Tutorin Frau Margit Sachse / Gymnasium Lichtenbergschule Darmstadt)
(10.10.2015-18.10.2015)**

**„Schüler gegen das Vergessen“ auf den Spuren Darmstädter Bürgerinnen und
Bürger, die in Auschwitz ermordet wurden**

Die Studienreise begann Samstagabend mit einer langen Anreise im Bus, welche jedoch angenehm war. Nach der Zimmerzuweisung folgte die erste Stadterkundung auf eigene Faust, welche spannend und unterhaltsam war (Bild 1). Am Abend gab es dann, wie an jeden darauf folgenden, ein Kurs-Meeting, in dem jede/r Schüler/in ihre/seine Eindrücke zum Tag schilderte. Zudem gab es jeweils kurze Referate von einzelnen Schülergruppen zum bevorstehenden Tagesthema bei jedem Meeting. Am Montag bekam der Kurs seine erste Stadtführung durch Krakau. Leider herrschte an diesem Tag äußerst schlechtes Wetter, weshalb das Programm etwas geändert wurde. Am Nachmittag besuchte der Kurs das Museum „Schindlers Fabrik“. Meiner Meinung nach war die Führung des Local Guide durch das Museum zwar interessant, jedoch hatten wir Schüler leider keine Zeit die Ausstellung selbst zu erkunden. Am nächsten Tag stand die Stadtführung durch den Krakauer Stadtteil „Nowa Huta“ an. Diese Stadtführung mit dem darauf folgenden Essen im kommunistisch gehaltenen Restaurant „Stylowa“ hat mir sehr gut gefallen, da ich ein Nostalgie-Erlebnis hatte und einen guten Einblick in die Nachkriegsgeschichte Polens bekam. Am Abend hatte der Kurs sein erstes Treffen mit Herrn Jablon, welcher einen netten und offenen Eindruck auf mich machte. Am Mittwoch besuchten wir den Wawelhügel und bekamen somit einen besseren Einblick über die Vorkriegsgeschichte Polens (Mittelalter bis zweiter Weltkrieg). Am Nachmittag gab es eine Führung im Museum unter dem Marktplatz, welche uns die ruhmreiche Stadtgeschichte Krakaus erläuterte. Am Abend erhielt die Kursmitglieder ein Essen im Hard Rock Café von Krakau. Am darauf folgenden Tag (Donnerstag) fuhr der Kurs weiter nach Oświęcim und besuchte das Jüdische Zentrum der Stadt, welcher gut als Vorbereitung für den Besuch der beiden Lager von Auschwitz diente. Am Freitag besuchten wir schließlich das Stammlager Auschwitz 1. Meiner Meinung nach war der Besuch sehr interessant und erschreckend zugleich, dennoch war aufgrund der hohen Anzahl der Touristen keine tiefere emotionale Annäherung an den Ort meinerseits möglich. Die am Nachmittag darauf folgende Multimedia Präsentation

„Quite ‚common‘ people – Demeanour of SS-staff“ hat mir eine genauere Sicht auf die Täter gegeben. Am Sonntag besuchten wir das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau (Bild 2), welches mir ein genaues Bild des Nazi-Terrors gab. Am nächsten Tag folgte die Abreise, welche problemlos und angenehm wie die Hinfahrt verlief. Und unser ungeplanter Zwischenstopp auf der Rückfahrt in Dresden schuf nochmals eine Verstärkung unserer sehr symbolträchtigen Studienfahrt Krakau - Oświęcim (Auschwitz) – Dresden – Darmstadt, da zum Zeitpunkt unseres Aufenthalts (18.10.2015) die Vorbereitung für das einjährige Jubiläum der Pegida-Demonstrationen liefen (Bild 3). Dieser Zwischenhalt brachte uns direkt zurück in die aktuelle Situation der Bundesrepublik Deutschland und Europas.

Mir persönlich hat die Studienfahrt nach Krakau/Oświęcim einerseits gut gefallen, da ein guter Ausgleich zwischen Freizeit und Programm gefunden wurde, teilweise mittels freiwilliger Veranstaltungen. Somit hatten wir genug Zeit, um die Stadt Krakau selbst zu erkunden. Zudem hatten die Schüler durch das jederzeit zur Verfügung stehende „Expertenteam“ [Herr Pierre Jablon (Paris, Nachfahre von Darmstädter Shoah-Opfern), Herr Prof. Dr. Gideon Greif (Israel, Haupthistoriker der Gedenkstätte Shem Olam), Frau Kristyna Oleksy (Polen, Leiterin der Erinnerungstiftung Auschwitz-Birkenau), Local Guides sowie die Lehrkräfte Margit Sachse, Martin Heinrich und Daniela Diessl] die Möglichkeit, fast jede Frage und Unklarheit beantwortet zu bekommen. Des Weiteren haben mir die beiden Unterkünfte gut gefallen, da sie gepflegt und gut als Tagungsort geeignet sind. Andererseits fand ich es schade, dass wir viel zu wenig Zeit zum Selbsterkunden im Museum „Schindlers Fabrik“ und im Stammlager 1 hatten.

Meiner Ansicht nach ist die Studienfahrt sehr empfehlenswert, da wir Jugendlichen (= die „zukünftige“ Generation) diese Fahrt als ein Mahnmal der Geschichte nutzen können (Bild 4).

Mein Fazit der Fahrt ist, dass wir gerade im Zeichen einer wehrhaften Demokratie aufpassen müssen, dass sich so ein schlimmes mörderisches Vergehen nie wieder ereignen darf.



Kommentar von Marc Küchler am 23.10.2015 (Q3, Lichtenbergschule)

4.2 Mitarbeiterumfrage des hessischen Landesmuseum Darmstadt

4.2.1 Fragebogen

Auf den Spuren Darmstädter Juden, die in Auschwitz ermordet wurden

Sehr geehrter/e MitarbeiterIn des Landesmuseums. Ich bin Schülerin der Lichtenbergschule Darmstadt und befinde mich im Abschlussjahrgang. Im Rahmen meines bevorstehenden Abiturs habe ich das Projekt „Auf den Spuren Darmstädter Juden, die in Auschwitz ermordet wurden“ als mein fünftes Prüfungsfach gewählt. Mein Schwerpunkt liegt unter anderem auf Dr. Karl Freund, der als Kustos im Landesmuseum gearbeitet hat. Zusätzlich behandle ich meine Studienfahrt nach Auschwitz. Dabei interessiert mich der Umgang mit Gedenkstätten und Erinnerungen allgemein. In diesem Zusammenhang ist meine Frage an Sie, wie Sie richtig an das Geschehene erinnern würden, bzw. wie Ihrer Meinung nach mit Gedenkstätten und Erinnerungskultur umgehen sollte. Vielen Dank im Voraus für ihre Teilnahme an meiner Umfrage.

In welchem Fachbereich des Museums arbeiten Sie?

Meine Antwort

Ist Ihnen der Name Karl Freund vertraut?

- ☐ Ja, ich habe mich mit dem Thema beschäftigt.
- ☐ Ja, aber nur flüchtig.
- ☐ Nein, der Name ist mir nicht bekannt

Sind Sie mit dieser Art des Umgangs mit Erinnerungskultur einverstanden?

Es handelt sich bei Dr. Karl Freund um einen ehemaligen Kustoden des Landesmuseums im Bereich der Kunstgeschichte. Er wurde infolge des 1933 erlassenen Gesetzes zu "Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" entlassen und des Landesmuseums verwiesen. 1943 erfolgte seine Verhaftung und Deportation nach Auschwitz, wo er 1943 ermordet wurde. Das Landesmuseum hat ihm einen Flügel gewidmet, indem einige biographische Informationen bereit gestellt werden. Damit ist das Landesmuseum eines von zwei Museen, die aktive Aufarbeitung betreibt.

Meine Antwort

Wie beurteilen Sie die Initiative des Landesmuseums bezüglich der Erinnerung an Dr. Karl Freund?

- ☐ Es wird schon zu viel dafür gemacht.
- ☐ Sehr gut. Es wird genug Geschichte aufarbeitet.
- ☐ Gut.
- ☐ Zu wenig. Es sollte mehr Initiative ergriffen werden.

Was sollte darüber hinaus noch geschehen ?

Meine Antwort

Wofür, denken Sie, könnte Auschwitz als Symbol gesehen werden?

Meine Antwort

4.2.2 Antworten

In welchem Fachbereich des Museums arbeiten Sie? (12 Antworten)

Zoologie
Zoologie
Bildung und Vermittlung, vom HKM abgeordnete Pädagogin
Naturgeschichte
Naturgeschichte (Geologie)
in der Abteilung Museumsberatung Südhessen
Kunst- und Kulturgeschichte Graphikrestaurierung
Geologie/Paläontologie
Bibliothek
Kunsth Handwerk
Kunst
In der Restaurierungsabteilung für die Kunstsammlungen

Ist Ihnen der Name Karl Freund vertraut? (15 Antworten)



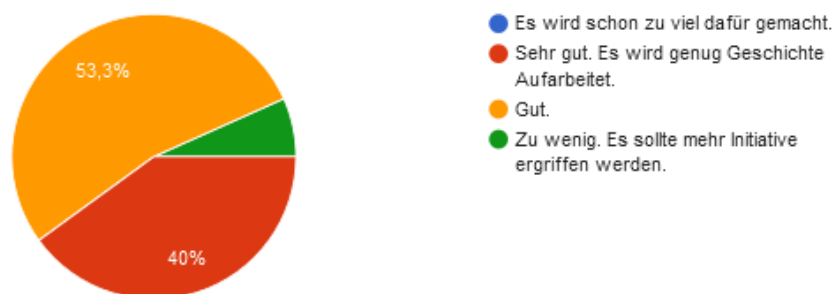
Sind Sie mit dieser Art des Umgangs mit Erinnerungskultur einverstanden?

(11 Antworten)

Ja
Ja
Ja, ein sehr guter Weg, Geschehenes zu erinnern und nicht zu vergessen.
Die Bereitstellung biographischer Informationen könnte z.B. noch durch eine Sonderausstellung vertieft werden.
Ja, finde ich richtig.
Ich befürworte diese Art der Erinnerung an Dr. Karl-Freund, da auf diese Weise an die Verdienste von Dr. Karl Freund als Kustos der Graphischen Sammlung und auf sein tragisches Schicksal als Mensch aufmerksam gemacht wird. Die Eröffnungsausstellung der Graphischen Sammlung hat durch Fotos und Dokumente in Vitrinen in besonderer Form auf Dr. Karl-Freund hingewiesen.
Ja, die Erinnerung und Aufarbeitung ist wichtig. Zusätzlich wurde auch eine Publikation herausgegeben.
Ja. Die Benennung der Galerie ist allerdings nur ein Teil der Erinnerungskultur. Es gibt weitere Publikationen und immer wieder, zu passenden Anlässen, auch ein Gedenken an Karl Freund, zum Beispiel bei Reden.
in jedem Fall notwendig und der einzig richtige Umgang!
hängt vom Kontext ab, im Prinzip ja, aber die Formulierungen sind zu unpräzise, der letzte Satz grammatikalisch falsch und inhaltlich fraglich
Ja, unbedingt

Wie beurteilen Sie die Initiative des Landesmuseums bezüglich der Erinnerung an Dr. Karl Freund?

(15 Antworten)



Was sollte darüber hinaus noch geschehen ? (8 Antworten)

Presseinformationen, Expertengespräche und Buchvorstellung (z. B. mit Frau Dr. Krimmel und Zeitzeugen oder Nachfahren der 3. Generation nach dem Krieg; Führungen durch den Karl-Freund-Flügel durch Jugendliche Kulturvermittler-Innen

Ggf. Sonderveranstaltung zur Person Karl Freund. Ausstellung Archivmaterial Museum zur NS-Zeit.

Die Geschichte des Landesmuseums im Dritten Reich aufarbeiten

Siehe Anregung "Sonderausstellung".

das Schicksal weiterer Verfolgter des Naziregimes im damaligen hessischen Staatsdienst aufarbeiten

Dr. Karl Freund bleibt auf diese Weise stets in Erinnerung, bzw. die Besucher werden zum ersten Mal wirklich auf sein Schicksal aufmerksam gemacht, das finde ich das Wichtigste.

z.B. wurde ihm auch die 1. Ausstellung in der nach ihm benannten Galerie gewidmet, auch Themenführungen sind möglich

Mit dem Buch von Fr. Krimmel über K. Freunds Schriften ist schon viel getan

Wofür, denken Sie, könnte Auschwitz als Symbol gesehen werden?

(13 Antworten)

Auschwitz ist m. E. Symbol für einen unerhörten Zivilisationsbruch (Was Menschen Menschen antun können) und daher universal und global zu erinnern und zu vermitteln, damit dergleichen nie wieder geschieht; aus der Verantwortung der unschuldig Nachgeborenen ergeben sich Postulate für eine zeitgemäße Erinnerungskultur (Aktives Erinnern): Anknüpfen bei der Sicht der Jugendlichen: wie wollt ihr erinnern? + große Bedeutung der Empathie bewusst machen; Ursachenforschung und strukturelle Zusammenhänge erforschen, um aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit für die Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft zu lernen. Viel Erfolg bei dieser Umfrage!

Für den totalen Holocaust. Mahnmal für alle Zukunft.

fehlende Civilcourage; wegschauen und ignorieren

Als Warnung vor jedem undemokratischen System.

Für die ungeheuerliche Effizienz einer Bürokratie des Terrors (vgl. Eugen Kogon: Der SS-Staat"

Auschwitz ist für mich das Symbol für die vorsätzliche und systematische Vernichtung der Juden während des Nazi-Regimes, ausgeführt mit unvorstellbarer Grausamkeit. Es ist für mich ein Symbol für dessen, wozu Menschen fähig sein können.

Mahnung, damit so etwas nie wieder geschieht

Dass man den Genozid nie vergisst

Zu allgemeine Frage für meinen Geschmack - der Auschwitzkomplex (Stammlager I-III) kann m.M.n. gar nicht anders als Symbol und/oder Mahnmal für zügellosen Wahnsinn und als Beweis für die Gefahr von Ideologien gewertet werden.

die tiefsten menschlichen Abgründe

1. Dafür, dass Menschen leider zu unfassbar Bösem imstande sind, solange sie es sich vermeintlich rational erklären und schönreden können (den eigenen Anteil kleinreden: "Ich habe nur Befehle ausgeführt") - und 2. dafür, dass man nicht gleichgültig bleiben und wegschauen darf, sondern auch, wenn böse Entwicklungen mit nur scheinbar kleinen feindseligen Akten beginnen, bald reagieren und Einhalt gebieten muss, damit nicht Entschlossenerer tätig werden und Jahre später etwas so Furchtbares durchführen.

die bitte um Frieden für die ganze Menschheit

Ein Symbol für die unermessliche Grausamkeit des Menschens, unabhängig von Herkunft, Bildung, Glauben

4.3 Auschwitz als Symbol – Was bedeutet das für mich?

4.3.1 Auswertung Umfrage E-Phase D-GK

„Für mich ist Auschwitz ein Ort der Erinnerung, damit diese nicht verloren geht“

„Massenmord, Judenhass, Nazi, größtes KZ, Gas (Dusche) und Opfer wurden weiterverarbeitet (Seife, Kissen)“

„Unterdrückung der Juden, 1,5 Mio. Tote in Auschwitz, Sinti und Roma – Zigeunerlager und Symbol für Holocaust“

„Steht für die Ermordung der Juden im zweiten Weltkrieg“

„Symbol für die Unterdrückung der Juden“

„Angst, Hass, Vernichtung, NS geprägt, Opfer und Gedenken“

„historische Stadt“

„Ich denke bei Auschwitz direkt an die Judenverfolgung vom ersten Weltkrieg, Ich verbinde damit eigentlich nur schlechtes, Mord tausenden Juden, verlorene Hoffnung“

„Symbol der schrecklichen Kriegsgeschehnisse der Nazi-Zeit, Nazis waren gegen andere Religionen, Damals Hass, Juden gegenüber und Unterdrückung, würdelos, Zigeunerlager, nicht nur jüdische Opfer“

„Für mich ist Auschwitz ein Symbol für das Leid der NS-Zeit, da ich lediglich mit den dort vorzufindenden Bildern konfrontiert wurde, welche hauptsächlich abgemagerte, verhungerte Menschen zeigen und ich mich nicht mit der geschichtlichen Bedeutung dieses sicherlich historischen Ortes auseinandergesetzt habe“

„Auschwitz steht für ein Symbol der Verfolgung und Ermordung von Juden. Laut Nazis stand dieses sowie viele andere Konzentrationslager für ein Lager, welches mit dem Spruch „Arbeit macht frei“ warb. Heute nimmt man Auschwitz nur als Beispiel für die Massenermordung von Juden“

„Auschwitz ist für mich ein Mahn- und Gedenkmal, denn der Schrecken, welcher dort geschehen ist, ist nur schwer zu begreifen/erfassen. Auschwitz ist quasi der Beweis für das Geschehene. Ich denke wenn man es nur hört den Namen, dann hat man die Bilder im Kopf, allerdings löst es keine Gefühle aus. Laut mir müsste jeder wenigstens einmal hingehen“

„Auschwitz= man schwitz aus, KZ= Konzentrationslager, quasi wie ganz viele Folterkammern, Massenermordung, Erinnerung an den Holocaust/ NS-Zeit, Vergasung und Tötung von Juden, Regimekritikern, Sinti und Roma und Behinderten“

„Symbol für die schrecklichen Kriegsgeschehnisse, Unterdrückung der Juden, Ort an welchem viele Menschen aufgrund ihrer Religion, Meinung, sexuelle Orientierung, Krankheit und anderes getötet wurden, Symbol für Hass und Unterdrückung, meistens Juden gegenüber. Wenn man an Auschwitz denkt, denkt man an die zahlreichen Tote und Unterdrückung von Juden. An sich hat das einen ziemlich schlechten Ruf“

4.4 Interview Pierre Jablon

1. What was the state of social integration of the family?

Pierre Jablon: *"They were in the town. They were not in the ghetto. They were living absolutely normally under the circumstances. They had very many visitors including very well known people such as philosophers, Indian philosophers [...]. Victor Strauss was very ill, yes, but he was a "caricaturist". He made drawings, he was very good in painting and drawing and he was drawings faces, you know. He was a humorist. He invited constantly people from the art world, music and painting and sculpture[...], so there were quite a lot of people who come all the time there. And they were not Jewish people, especially they were from everywhere. As far as I know, because I didn't talk to them. [...] I talked to my great uncle who was Otto Strauss and I was very close to him. I had exchanges with him on the atmosphere in Darmstadt and he always told me, that his family was really completely integrated in the local society.*

2. How has it changed?

Pierre Jablon: *"The pressure to escape was more and more present. In our family, we always said, they were crazy. They were leaving Germany much too late and it was much too dangerous. But the danger, the pressure of the danger came and they were bound to leave, but was it a good idea? I don't know, because they were arrested in France, but if these people were happy in Germany, it was their country in a way!*

3. How did you handle the history of your family when you found out?

Pierre Jablon: *"I started late to, if I may say so, digging up the history of the family. I was completely mixed up with the dates and the locations of the life of my own father. So at one point in time, it was fifteen years ago or something, I convinced my father to sit down and to tell me from the start, not to the end, because he was light, but to that date, what happened where he was, etc. It started like that. [...] So he wrote this as a resume, very resume, of his lifetime and after that, I progressively asked him questions about his parents and his grandparents, etc. That was the start. He is the eldest brother of Alice Liebethal [...]. My father, for his reasons, contrarily to Alice Liebethal, who was very interested in writings about the family and the story of the family [...], was quite reluctant to talk about the whole thing, so I convinced him to give me some information. Then I discovered the fate of Hedda Juda and Caroline Strauss, which I didn't really know before. I didn't know they were deported for example. On my mother side we had also some deported people. But this I knew, when I was maybe fifteen. [...] As a child not at all. And my Children the same. My son for example started earlier to be interested. I was not told in the family "you know your great grandmother was deported [...]", it was not said, so had to go and dig. [...] To be front with you, I had a little bit the same approach with this part of the family, especially because I didn't know the people, as you have today, so it was not emotional, as if I knew the people and had a relationship with the people. For example I had a very close relationship with my father's parents and I would have reacted, if I had known, a lot differently if I had known the*

people. I was surprised myself by my reaction today, because suddenly I had the impression of my great grandmother walking around.

4. How should one deal with the history?

Pierre Jablon: *I want to say it's extremely personal. Depending on your background and your own history. I hope that the visit you paid to this place will accelerate your thinking about the dangers of dictatorship in general, about what happens today and what could happen tomorrow in the world. The real use, you can make out of a visit like this in my view, is to think "how do I protect myself" and "How do I help my fellow people struggle against dictatorship and the horror, that happened in Auschwitz" Because I fear, that, in other form, it could happen again.*

5. How should you deal with culture of memory?

Pierre Jablon: *"I think that the Stolperstein initiative is a fantastic thing and fantastic action. I heard that it is spread out everywhere in Germany. Mr. Greif told me it's outside of Germany. [...] I am talking very often to people about the Stolperstein initiative in France, because in France we have the problem of the memory as well, with the Vichy regime. If I'm trying to compare things, in the Vichy regime people were following actively and passively, we have in the way the same problem with the memory as the German people have. The younger generation has probably here. So it's quite similar, but we didn't do the work of memory, as you did, and I think it's a pity. We should do it. [...]. I think it's important, I think it's good. There was a discussion the other night about the destruction related to Nowa Huta. I was not in Nowa Huta with you, but I think that "Denkmäler" I mean monuments, if there are monuments, even houses or habitat houses and used houses even today, as remembrance for the memory, is a good thing"*

6. What kind of meaning is it for you to work with us as teenager, the new generation?

Pierre Jablon: *"I think the work you are doing towards the memory of that period of the war. Your country history is fantastic. I have very deep admiration for that, because I know that, what Stephan said, it's a proof of that. I know in some families there have been very heavy problems of link to silence what happened before or relationships of generations. I think it's very courageous to face the reality. I remember very clearly that one of my first stays in Germany, if I tell you the date you will laugh, but it was in not even before the early 60's it was in 59's I think in my very first time I was staying in a family in Germany, they invited me, the children of the family, the young people of the family invited me at school, in the school class there was a huge map of the Third Reich with Ostpreußen etc. etc. and it was probably on purpose. It was a history teacher. The history teacher jumped from 1939 to 1945 and said now we start again with 1945. Now that was reality in some class, I won't generalize my time in Germany. What you are doing here is very positive and probably very courageous. I would like to have more time to ask you, maybe tomorrow in the bus, how your families react about the project. [...] It's easier in retrospect. I must confess that I am in disagreement with Mr.*

Greif's approach. I think it's easier in a way for Jewish men to judge and say everything was bad, terrible, awful etc... I admire what you are doing and I think it's very good that you're mixing with the French class as well. The French, I mean I won't speak of people in your age, but in general they don't want to face the reality what happened in these years.

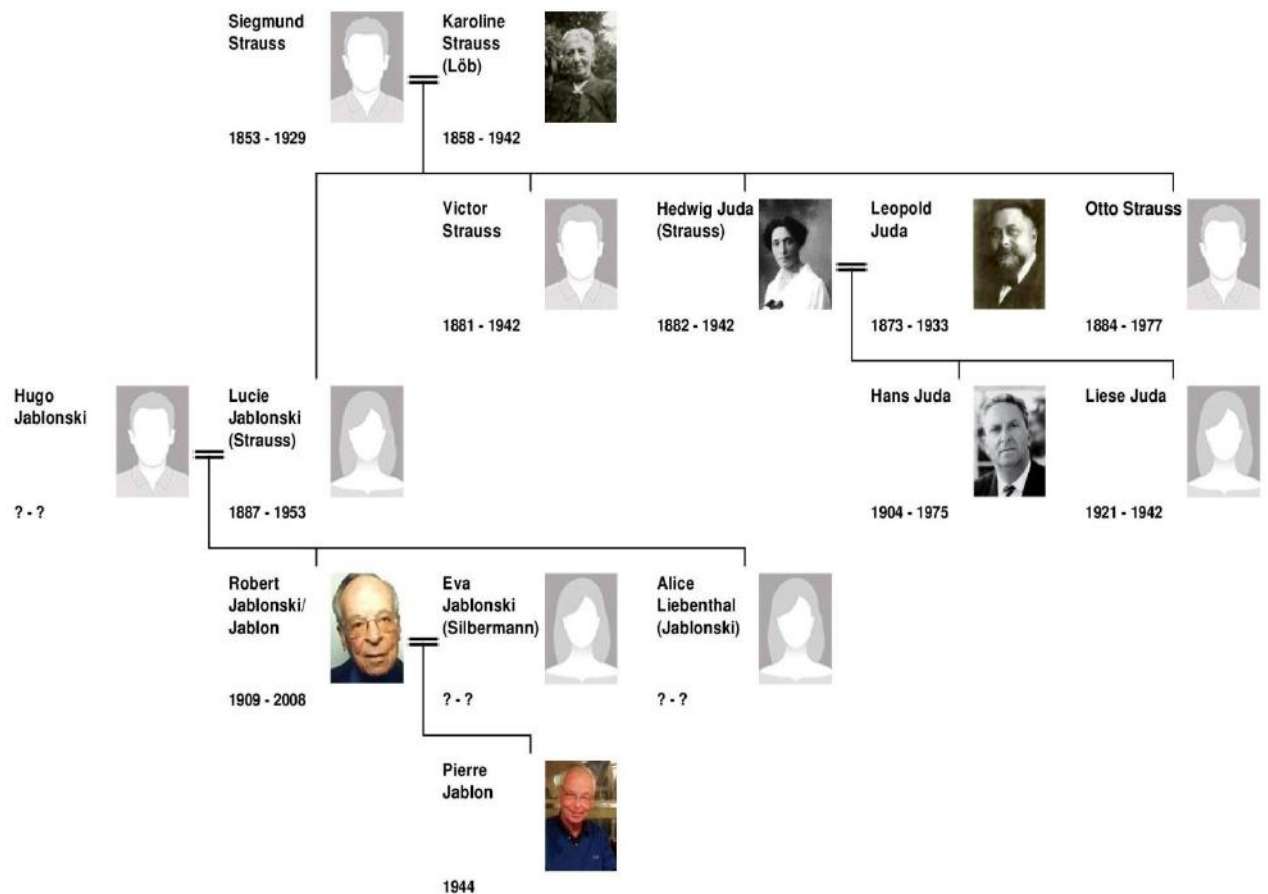
7. Doesn't the tourist immigration take the dignity?

***Pierre Jablon:**"I would say it depends on the behavior of the people. It's like tourists going to Verdun and taking pictures all the time .You have such numbers of groups ,I don't say the name of the country , but if groups who are just taking pictures like that and taking pictures of themselves in front of the crosses etc..That's shocking. The crowd is the crowd. As matter of fact yesterday, I had the same feeling as Stephan; I came back to Block 10 to see the French exhibition again. It was chilly and dark and it was close to the closing hour of the museum and the atmosphere was completely different. Even today when we entered the premises. And this morning it was not that crowded in Birkenau, but it was crowded in the afternoon. So naturally I understand your question. It would be nicer to be only our group, but I think also, that the more people see the premises reflect on that, the better it is. I had a very different impression when I went to Phnom Penh three years ago .We landed and we were a group of twenty people. We landed in Phnom Penh and then there was a guide with the coach with the bus. Before even going to the hotel, we went to the death camp. That is the killing field of what happened in the 70's and we were the only group. So I can understand the difference of impression you get. My first visit it was not crowded at all at that time. I think the medias have an important consequence on that. I was very much impressed by my first visit. I didn't have the background of all the medias. Now there has been these movies, which is a good thing, so it prepares you to see the things and it attracts people, too. But if it increases in the future, they should do something to restrict the number of people. Birkenau is wide you don't get same pressure.*

8. How is your relationship to the Jewish religion?

***Pierre Jablon:**"I was brought up apart from the religion completely, you know that in France church and state completely separated and I was brought up after the war, as you know. My parents didn't want me to involve myself in any religion. My father did his Bar Mitswa in Cologne. He didn't give me any choice in retrospect. I am very poor in Jewish religion knowledge, but I feel, as many Jewish people, completely a part of the Jewish community. And when there is an attack against Jewish community "per se", I am completely "in it" and. That's my answer and if your next question is:" did you want enter the Jewish religion", I would say it's a little bit too late but until now. In terms of culture and in terms of education I was much nearer to the catholic religion than to the Jewish religion, which is not the case with Jacqueline, my cousin. She is very near to the Jewish religion.*

4.5 Stammbaum Pierre Jablon



5 Quellenverzeichnis

5.1 Literaturverzeichnis

Bender, Daniela; Thunich, Martin; Stankowski, Tobias; Sturm, Reinhard; et al.: Geschichte und Geschehen, Neuzeit, Oberstufe; Leipzig: Klett, 2009.

Krimmel, Elisabeth: Karl Freund 1882-1943, Ein jüdischer Wissenschaftler in Darmstadt, Leben und Werk, Darmstadt: Reinheimer GmbH, 2011

Stolpersteine in Darmstadt, herausgegeben von Jutta Reuss und Dorothea Hoppe, Darmstadt: Reinheimer GmbH, 2013

Das zweite Leben, Darmstädter Juden in der Emigration, Ein Lesebuch, herausgegeben von Moritz Neumann und Eva Reinhold-Postina, Darmstadt: Eduard Roether Verlag, 1993

Suderland, Maja: EIN EXTREMFALL DES SOZIALEN, Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt/Main: Campus Verlag, 2009

Swiebocki, Teresa; Swiebocki, Henryk: AUSCHWITZ, RESIDENZ DES TODES, 6. Ausgabe; Kraków-Oświęcim: Biały Kruk Sp. z o.o., 2007

Benzaquen, Stéphanie: Soziale Medien und die Zukunft der Erinnerung an Auschwitz, in: Auschwitz heute-dzisiaj-today, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn: 2015

Berichte der Studienfahrt:

Heineken, Saskia: Studienfahrt des Geschichts-Leistungskurses der Lichtenbergschule Darmstadt nach Krakau und Auschwitz vom 10.10.2015-18.10.2015, vom 30.10.2015, Darmstadt

Zierhut, Käte: Studienfahrt nach Krakau und Auschwitz (10.-18. Oktober 2015), Geschichte LK Frau Sachse Q3, vom 07.11.2015, Lichtenbergschule Darmstadt

Küchler, Marc: "Schüler gegen das Vergessen" auf den Spuren Darmstädter Bürgerinnen und Bürger, die in Auschwitz ermordet wurden, vom 23.10.2015, Darmstadt

Webquellen:

<http://www.liberales-synagoge-darmstadt.de/elsbeth-juda/>, vom 22.03.2016

<http://auschwitz.org/en/gallery/historical-pictures-and-documents/>, vom 22.03.2016

<https://www.bpb.de/dialog/202623/virtuelles-erinnern>, veröffentlicht am 12.03.2011, vom 22.03.2016

<http://www.hlmd.de/de/museum/kunst-und-kulturgeschichte/graphische-sammlung.html>, vom 22.03.2016

5.2 Bildquellen:

Krimmel, Elisabeth: Karl Freund 1882-1943, Ein jüdischer Wissenschaftler in Darmstadt, Leben und Werk, Darmstadt: Reinheimer GmbH, 2011:

- SA-Sturm in Positur, S. 71
- Lagerpostkarte KZ Auschwitz, S. 103
- Portrait Karl Freund, S. 69

Stolpersteine in Darmstadt, herausgegeben von Jutta Reuss und Dorothea Hoppe, Darmstadt: Reinheimer Verlag, 2013,

- Stolpersteine, S. 122

Stammbaum: MyHeritage

Link zur Umfrage: <http://goo.gl/forms/yIt90YJKn>

Titelbild: Lauritz Kramberger Kaplan, 21.03.16

6 Authentizitätserklärung

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinn-gemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

Darmstadt, den 24. März 2016

Leah Gass